



Es passiert: wenig! Zielstrebig und in hohem Tempo stellt ein Fahrradkurier seine Sendung zu. 90 ein- bis zweiminütige, in einer Einstellung gedrehten Filme aus 15 Städten holen noch bis 6. April Blicke auf die Arbeit weltweit ins Berliner Haus der Kulturen der Welt.

Foto:Katja Henssler, Gabor Ehlers, Filmstill

INHALT

SEITE 6

Kurswechsel für die Jugendarbeit

SEITE 7

Vor 80 Jahren startete das Fernsehen

MITTELSEITEN

Vom Unterwandern des Mindestlohnes – die Tricks der Arbeitgeber

SEITE 12

Wild auf einen Tarif – Ballettaktivisten wollen Tarifverträge mit ver.di

SEITE 14

Ruderin der Extraklasse – Journalistin Jutta Abromeit

SEITE 16

Rechte Attacken gegen Bildreporter

LEERSTELLE ARBEIT SICHTBAR MACHEN

»Eine Einstellung zur Arbeit« – Enzyklopädie globaler Arbeitsverhältnisse im Haus der Kulturen der Welt

Ein Kurier radelt durch Berlin, kaum kann die Kamera seinem Tempo folgen. Nur sein Rücken ist zu sehen. Nahezu unbeweglich verharrt die Museumswärterin im Naturkundemuseum Lodz auf ihrem Platz, die Augen auf Nachbildungen imposanter Getiers gerichtet. Ein kleines Mädchen in Hanoi näht an einem Strohhut, Mutter und Vater an ihrer Seite zeigen: Das ist ihre Familie, ihr Leben. Ein Transvestit posiert in Mexico-Stadt als Malerin Frida Kahlo – und gibt von seinem wenigen verdienten Geld einem Bettler ab ... 15 Leinwände im halbdunklen Raum und 90 Filme erzählen im Haus der Kulturen der Welt in der Ausstellung »Eine Einstellung zur Arbeit«, was diese heute ist – bezahlte oder unbezahlte, materielle oder immaterielle, traditionsreiche oder

gänzlich neue. 400 an den kurzen Klassiker »Arbeiter verlassen die Lumière-Werke« von 1895 angelehnte Filme entstanden insgesamt.

»Eine Einstellung zur Arbeit« sind – und hier liegt im Deutschen eine gewisse Doppelsinnigkeit – in einer einzigen Einstellung gedrehte ein- bis zweiminütige Filme. Die ohne einen Schnitt auskommenden Videos,

IN DER FILMKULTUR NUR MARGINAL VERTRETEN

die je einen Aspekt von Arbeit in der jeweiligen Gesellschaft in ihrer ungeheuren Verschiedenartigkeit einfangen, sind das Ergebnis von Workshops, die Kuratorin und Künstlerin Antje Ehmann und der im letzten

Jahr verstorbene deutsche Filmemacher Harun Farocki in 15 Städten der Welt veranstalteten. Ausstellung und Konferenz in Berlin bilden den Schluss des mehrjährigen, u.a. vom Goethe-Institut unterstützten Projektes.

Dass überall gearbeitet wird, diese Arbeit aber in der Filmkultur nur marginal vorkommt, hat den »exakten Seismograph der Zeit beständig umgetrieben« – so Bernd Scherer vom Haus der Kulturen der Welt zu Harun Farocki. Die neoliberale Zeit führe zur Fragmentierung in der Arbeiterschaft mit Konsequenzen für den Kampf um ihre Rechte. Arbeit müsse wieder sichtbar werden, das Phänomen von Arbeit in Zeiten der Globalisierung und Flexibilisierung sei – das ein Ziel der begleitenden Konferenz – neu zu behandeln: Was

ist heute unter Arbeit überhaupt zu verstehen? Wie strukturiert Arbeiten das Leben? Wie verändert sich der Blick, wenn er um global-historische Perspektiven erweitert wird? Welche Kritikmöglichkeiten birgt das Mittel

WAS IST ARBEIT HEUTE ÜBERHAUPT?

filmischer Verdichtung? All das sind Fragen, die das Projekt mit seinen filmischen Momentaufnahmen, der Abfolge von Immergleichem aufwirft.

Zu den Expertenrunden des umfangreichen Diskussionsprogramms wurde auch ver.di-Landesbezirksvorsitzende Susanne Stumpfenhusen erwartet.

B. ERDMANN

Pressefreiheit und Versammlungsfreiheit sind bekanntlich gesetzlich geschützte Grundrechte. Beide stehen in enger Beziehung zur Meinungsfreiheit. Alle drei Grundrechte kumulieren bei den aktuellen Demonstrationen von Pegida, Legida, Sügida und anderen »Gidas« und den Gegendemos von Bündnissen und Initiativen. Zwar verpflichten Versammlungsgesetze in den Bundesländern zur Anmeldung von Demonstrationen, doch wer anmeldet kann auch gezielt um- oder abmelden. Das ist Teil der »Gida-Strategie« zum Vermeiden von Gegendemos.

Alle drei Grundrechte werden angesprochen, wenn auf einer genehmigten »Gida-Versammlung« (Versammlungsfreiheit) die Medien als »Lügenpresse, Staatsfunk und Systemmedien« bezeichnet werden (Meinungsfreiheit) und Journalistinnen und Journalisten darüber unabhängig und glaubwürdig berichten sollen (Pressefreiheit). Medienbeschimpfungen schaffen ein aggressives Klima. Berichterstatte werden verbal verunglimpft und körperlich bedrängt. Ähnliches wird auch aus anderen Bundesländern berichtet (siehe Sprachrohr, S.16 – d. Red.). Kameras und Mikrofone werden verdeckt, häufig auch weggeschlagen. Das soll einschüchtern und die Arbeit beeinträchtigen. Die Konfe-

renz der Selbstständigen hat im November 2014 und im Januar 2015 der Vorstand der dju in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen haben dagegen protestiert. Leider sind

Sorge um die Pressefreiheit und die Arbeitsbedingungen der Journalistinnen und Journalisten im Zusammenhang mit den Demonstrationen der letzten Wochen und in der Zu-

gegründeten Übergriffen seitens der Polizei. Auch dagegen richtet sich unser Protest. Unmissverständlich stellen wir klar: Die Pressefreiheit besitzt einen ebenso hohen Stellenwert wie die Versammlungsfreiheit und steht gleichfalls unter dem Schutz des Grundgesetzes!

Denn die Öffentlichkeit hat ein Recht auf unabhängige und vielfältige Berichterstattung in Wort und Bild, in der Presse, im Rundfunk und im Internet. Das ermöglichen Journalistinnen und Journalisten. Sie leisten damit einen Beitrag für das Gemeinwohl, die Meinungsbildung und gehen so nicht zuletzt gegen Politikverdrossenheit und rassistische Tendenzen an. Aus der Ferne können sie das nicht tun.

Auf unsere Forderung, unseren Kolleginnen und Kollegen für ihre nicht ungefährliche Arbeit den Respekt und den Schutz der Ordnungskräfte zu garantieren, versicherte Polizeipräsident Bernd Merbitz die volle Übereinstimmung mit den Positionen der dju in ver.di. Er versprach, alles zu tun, um die schwierige Arbeit der Journalistinnen und Journalisten zu ermöglichen und erklärte sich bereit, mit ihnen auch persönliche Gespräche zur Klärung von Vorfällen zu führen. Dieses Angebot haben wir gern angenommen. Small-Talk allerdings ist dabei nicht angesagt.

AUF EIN WORT

SCHWESTERN ALS RECHTLICH GESCHÜTZTE GRUNDRECHTE

MICHAEL KOPP, VER.DI-FACHBEREICHSLIETTER MEDIEN, KUNST UND INDUSTRIE, SACHSEN, SACHSEN-ANHALT, THÜRINGEN



Foto: ver.di

Journalisten auch mehrfach durch Polizeikräfte zum Teil massiv körperlich bedrängt und an ihrer Arbeit gehindert worden.

Daher hat sich Mitte Februar 2015 unser dju-Vorstand an den Polizeipräsidenten der Stadt Leipzig und den sächsischen Innenminister »in

kunft in Leipzig« gewandt. Wir protestierten u.a., dass unsere Kolleginnen und Kollegen massiv bei ihrer Berufsausübung behindert werden. Bei einer Reihe von Übergriffen konnte oder wollte die Polizei offensichtlich nicht schützend eingreifen. Und leider kam es auch zu unbe-

BUCHTIPP

**EIN SEEMANN UND
EIN MUSKETIER**
ELFENBEIN VERLAG BERLIN

Der Autor Jenő Rejtő wäre am 29. März 110 Jahre alt geworden – wenn er denn noch lebte. Rejtő, (eigentlich Jenő Reich) gilt als eine der schillerndsten Figuren in der ungarischen Literaturlandschaft. Als Neunzehnjähriger brach er eine Ausbildung zum Schauspieler ab und durchstreifte jahrelang Europa, schlug sich unter anderem als Matrose, Hafenarbeiter und Zirkusclown durch. Dann begann er seine Erlebnisse literarisch zu verarbeiten, schrieb Theaterstücke und Texte fürs Kabarett. Wegen des im Ungarn des Reichsverwesers Horthy grassierenden Anti-

semitismus magyarisierte er seinen Namen.

Rejtős größten Erfolge waren unter den Pseudonymen P. Howard und Gibson Lavery verfasste Hefterzählungen. Die Texte sind brillant geschriebene Parodien und Persiflagen auf die damals sehr beliebten Western, Abenteuer- und Detektivgeschichten, Rejtős Helden und Antihelden sind zumeist sympathische Strolche aus der Unterschicht – Matrosen, Schmuggler, Kleinkriminelle und aus der Bahn geworfene Sprösslinge der Oberschicht. Generationen ungarischer Jugendlicher lasen voll Vergnügen, wie eine Handvoll Hafentrolche der britischen Marine einen Panzerkreuzer stiehlt, um dann unter der sympathischen Losung »Bier für alle!« über den Ozean zu schippern. Oder wenn aus dem Straflager ausgebrochene Fremdenlegionäre mit einem geklauten Panzer Afrika durchqueren, weil der französischen Regierung gerade eine ganze Eisenbahnlinie gestohlen wird. Oder wie ein verliebter Matrose seinen Dienst in der Fremdenlegion nicht antreten

kann und sich daher von einem Privatsekretär vertreten lässt...

Die Bücher kann man noch heute voll Vergnügen lesen, nicht nur weil darin jede Art von militärischer Disziplin gebührend verklappst wird. Der Autor zieht auch ganz normales kapitalistisches Geschäftsgebaren gründlich durch den Kakao. So bezeichnen sich die fiesen Gauner, die

REJTŐ ERLIET EINEN SCHRECKLICHEN TOD

sich im tiefsten Afrika eine Diamantenmine unter den Nagel gerissen haben, ernsthaft als Aktionäre und Prokuristen; einer von ihnen klagt: »Das ist der große Zauber der doppelten Buchführung. Denn Kassensturz hat man immer, und wenn die Kasse nicht stimmt, dann verteilt der Große Chef Fußtritte an den Aufsichtsrat...«

In einem anderen Werk kündigt der Oberschurke an, das bald »alle Gagnons, Waffenfabrikanten und Ge-

heimdienste, alle Säufer und Perverse, alle Spekulationsbanken, Rassisten und korrupten Politiker einander die Hand reichen und eine neue Weltordnung errichten«. Dies geschrieben in einer Zeit, als Adolf Hitler sich gerade anschickte, besagte Weltordnung in Europa durchzusetzen.

Jenő Rejtő hat die Niederlage des Faschismus nicht mehr erlebt. Als Jude wurde er im profaschistischen Ungarn zum Arbeitsdienst einberufen und nach Denunziationen der rechtsradikalen Presse zum Minenräumen an die Ostfront geschickt. Er erfror am 1. Januar 1943 in einem Arbeitslager in der besetzten Ukraine.

Rejtős Werke sind wegen der zahlreichen Wortspiele und seines sehr spezifischen Humors schwer übersetzbar. Zwei seiner Bücher erschienen in den 1970er Jahren in der DDR. Der Berliner Elfenbein-Verlag begann 2004 mit einer Gesamtausgabe. Bisher sind vier Werke erschienen.

GERD BEDSZENT

»Ein Seemann und ein Musketier. Ein Weltabenteuer«, Elfenbein, Berlin, 2014, 256 Seiten, 22,00 Euro, ISBN 978-3-941184-28-2.

Es wurde abgerissen, als das Flugfeld Tempelhof für den Krieg umgebaut wurde und geriet lange in Vergessenheit. Aber aus der deutschen und besonders der Berliner Geschichte darf es nicht gelöscht werden. Seit 1994 erinnert ein eher unauffälliges Denkmal am Columbia-Damm an die Stätte, die ein KZ war. Und eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand – bis 17. April in der MedienGalerie – dokumentiert bedrückend, wie von 1936

ERSCHÜTTERNDE SCHICKSALE

bis 1939 die Nazis die ehemalige Militärstrafanstalt für mehr als 8.000 Menschen zur Folterhöhle machten.

Die Gefangenen, deren Schicksale bisher aufgeklärt werden konnten, waren politische Gegner, vorwiegend Kommunisten und Intellektuelle, später wurden auch Homosexuelle und Anhänger christlicher Anschauungen den Misshandlungen der SS ausgesetzt. Viele erschütternde Einzelschicksale sind dokumentiert. »Warum schweigt die Welt?!« über-

Warum schweigt die Welt?

In der MedienGalerie: Als das Columbia-Haus KZ war



schrrieb der Publizist Berthold Jacob, nachdem er freikommen konnte, seine in Paris erschienene Schrift über die Haftbedingungen im Columbia-Haus. Diesen nach wie vor aktuellen Titel trägt auch die Ausstellung. Wie die Kuratorin Karoline Georg bei der

Ausstellungseröffnung erwähnte, wird sie als nächsten Schritt über das Schicksal jüdischer Häftlinge forschen. Das verschwundene Columbia-Haus wird also weiter ein auch für uns aktuelles Thema bleiben.

ANNEMARIE GÖRNE

Alltagsbilder aus Schulzenhof

Ausstellung mit Fotos von Rimkus-Beseler über den Strittmatter-Lebensort

Aus ihrer frühen Berliner Bekanntheit wurde über die Jahrzehnte eine wachsende Vertrautheit. »Die meisten Foto-Dokumente zu unserem Leben hat sie geschaffen, jung sind wir auf den frühen Bildern, dann alterten wir, unsere Kinder warn klein, wuchsen heran, unsre Pferde, Hunde, Katzen leben weiter auf ihren Fotos...« schrieb Eva Strittmatter. Sie meinte die Fotos von Edith Rimkus-Beseler. Einen Ausschnitt zeigte die

MedienGalerie im Januar/Februar. Da sind die beiden Dichter in ihrer Bezogenheit aufeinander, Frau und Mann im Gespräch über Literatur und die Dinge des Lebens. Auch jeder als eigene schöpferische Persönlichkeit. Alltag in der seenreichen sanfthügeligen Brandenburger Landschaft – »es ist still in den Wäldern, und gleich hinter Haus beginnt die Ewigkeit« schrieb Erwin Strittmatter ins Tagebuch (3.10.74). Dazu natür-

lich Fotos von Pferden! Denn die Fotografin sagt von sich, dass sie, gleich Erwin, ein »Pferdegen« besitzt. Und so hatten die beiden lange Gespräche über Heu, Rüben, Hufpflege... Schließlich kamen von hier ihr erstes Pferd und viele Pferdefotos.

Da mag es auf den ersten Blick verwundert haben, dass die zweite Hälfte der Ausstellung aus farbigen Kindermalereien bestand. Dieser Teil zeigte die andere Seite der Edith Rimkus-Beseler, über die Eva Strittmatter gesagt hatte: »Sie ist der eigensinnigste Mensch, den ich kenne. Eigensinnig und hartnäckig.« Nachdem die Pressefotografin dank Heirat mit dem Schriftsteller Horst Beseler (»Käuzchen Kuhle«) aus der quirligen Großstadt ins dörfliche Mecklenburger Hinzenhagen umgesiedelt war, strebte sie eine neue Herausforderung an: Kindern die Kunst nahe zu bringen. Sie musste dafür kräftezehrend ein weiteres Staatsexamen erwerben, und Eva Strittmatter vermerkte bewundernd, dass sie eine Kunsterzieherin seltener Art wurde: »Ihre Schüler konnten ALLE malen.«



JUBILÄUM

Feiraum für die Kunst

20 Jahre und 122 Ausstellungen lang besteht die MedienGalerie im Haus der Buchdrucker. Unter dem Motto von HAP Grieshaber, »Auch durch Kunst, durch Poesie kann die Welt verändert werden, solange man sie macht. Das Machen ist das Entscheidende« wurde 1995 von der IG Medien die erste gewerkschaftliche Galerie geschaffen – auf Wunsch der Kunstfachgruppen beim Zusammenschluss der Gewerkschaft Kunst und der IG Druck & Papier. Ein (Frei)Raum für eigenständige künstlerische und kulturelle Betätigung, für lockere und ernsthafte Begegnungen entstand. Als am 2. Mai 1995 die erste Ausstellung eröffnet wurde, »verbrannt – befreit – verhüllt. Der Reichstagsbrand und das neue Deutschland. Aus Anlass des 50. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus« war das die Wiederaufnahme einer durch die Naziherrschaft verschütteten Tradition der Buchdrucker: Ausstellungen zu organisieren, die »der gesamten Kollegenschaft zur Anschauung, Belehrung und Fortbildung« dienen.

Das Jubiläum wird am 11. Juni, 18 Uhr, mit der Ausstellung FREIRAUM der Fachgruppe Bildende Kunst eingeläutet und dauert bis zum 30. Juli. Am 20. Juni ist das Johannisfest.

Wir laden Euch herzlich ein und wünschen Euch, dass Ihr die sechs Wochen mitgestaltet. Bringt Euch mit Veranstaltungen und Eurer Arbeit, Euren Ideen ein. Wir freuen uns darauf. Gemeinsam erreichen wir mehr.

CONSTANZE LINDEMANN

Kontakt: buero@mediengalerie.org

Zu den lebensfrohen, leuchtend farbigen Bildern stehen ergänzend Fotos – Kinderporträts, fröhlich und unverstellt oder konzentriert, in die Arbeit mit den Farben vertieft. Die Fotografin hat daraus eines ihrer schönsten Bücher gemacht: »SCHATZ FINDER KINDER«. A. GÖRNE

Berlin/Essen. Mit einer neu eingerichteten Zentralredaktion will die Funke Mediengruppe künftig ihre Regionalzeitungen mit journalistischen Inhalten aus der Hauptstadt versorgen. In einem ersten Schritt werden nach Funke Informationen die Berliner Morgenpost und das Hamburger Abendblatt mit überregionalen Inhalten aus Politik und Wirtschaft beliefert. Diese hatten ihren Mantel bisher von ihrem Altiigentümer Springer bezogen.

In einem zweiten Schritt werden auch die vier NRW-Titel der Gruppe »national relevante Inhalte« aus Berlin übernehmen, wie perspektivisch auch die Braunschweiger Zeitung und die drei Funke-Titel in Thürin-

»Relevantes« aus Berlin

Funke gründet Zentralredaktion in der Hauptstadt

gen. Auch Panorama- und Wissensseiten können zukünftig aus Berlin bezogen werden.

Chefredakteur der Zentralredaktion, deren Sitz in Berlin bislang noch unklar ist, wird der Ex-Focus Chef Jörg Quoos. Er hat seinen neuen Job Mitte Februar angetreten und soll eng mit Thomas Kloß zusammenarbeiten, der als neuer Chefredakteur Digital der Funke Gruppe die Zusammenarbeit zwischen der Zentrale und den regionalen Standorten koordinieren soll.

Das Führungsduo wird zusammen mit den Chefredakteuren der Regionalmedien eine Konzeption für die neuen Zentral-Desks erarbeiten.

MASSVOLLES VORGEHEN BEI EINSPARUNGEN

Von dieser, so die Funke Pressestelle, hänge die personelle Besetzung in Berlin ab. Grundsätzlich könnten sich alle Beschäftigten für einen der

attraktiven Jobs in der Hauptstadtredaktion bewerben. Was das für die Stellensituation insgesamt bedeute, so Pressesprecher Tobias Korrenke vage, könnte zum jetzigen Zeitpunkt – das heißt Anfang März – nicht gesagt werden.

Die Betriebsräte der Regionalzeitungen befürchten einen Stellenabbau in den Mantelredaktionen, z.B. am Contentdesk in Essen, und eine massive Stellenverlagerung nach Berlin. Sie kritisieren die miese Informationspolitik der Führungsetage.

Die Belegschaft des Hamburger Abendblatts hat in einem Protestbrief ein maßvolleres Vorgehen bei den zu erwartenden Personaleinsparungen gefordert. **fbi**

MELDUNGEN

■ Burda dünnt Schlussredaktionen aus

Schlussredaktionen des Burda-Konzerns an den Medienstandorten Berlin, München und Hamburg sollen ausgedünnt werden. Etwa 40 betriebsbedingte Kündigungen, 16 davon allein beim Magazin Focus, sind angekündigt. Journalisten könnten sich über den Gang in die Selbständigkeit um Schlussredaktions-Arbeiten bewerben. Einen angemessenen Sozialplan scheint Burda mit Hinweis auf Tendenzschutz abzulehnen.

■ Tarifverhandlungen Reuters

Zum Start der Tarifverhandlungen bei der Nachrichtenagentur Reuters Mitte Februar forderten ver.di und DJV eine Gehaltserhöhung von 5,5 Prozent. Die Anerkennung des engagierten Einsatzes aller Beschäftigten müsse sich durch mehr Geld ausdrücken. Dem setzte die Geschäftsführung ein in allen Belangen unzufrieden stellendes Angebot von unter zwei Prozent entgegen, das zur Hälfte unter dem Vorjahresabschluss liegt. Die Verhandlungen wurden am 9. März fortgesetzt.

■ Mindesthonorare einhalten

ver.di hat die Redaktion der Zeitung neues deutschland aufgefordert, die für freiberufliche Journalisten an Tageszeitungen 2010 aufgestellten



PRESSEFREIHEIT VERTEIDIGEN

Nous sommes Charlie! Zur Mahnwache für die Verteidigung der Pressefreiheit nach dem Anschlag auf das französische Satiremagazin Charlie Hebdo vor dem Brandenburger Tor am 13. Januar hatte auch die dju in ver.di aufgerufen.

Fotos: Chr. v. Polentz/transitfoto.de

»Gemeinsamen Vergütungsregeln« einzuhalten. Wie Freiberufler berichteten, würden Honorare nicht durchgängig in der festgeschriebenen Höhe gezahlt. »Diese Mindesthonorare aber gelten auch für das nd, unabhängig davon, ob es Mitglied im Verband der Zeitungsverleger ist«, so ver.di Fachbereichsleiter Medien Andreas Köhn.

■ Keine Kürzungen bei Altersvorsorge

ver.di weist die Versuche der ARD-Intendanten zu Kürzungen an den Versorgungszusagen zurück. Diese hatten zum Auftakt der Tarifrunde verlangt, dass die Beschäftigten der

Sender – u.a. des rbb – angeblich »alternativlosen« Kürzungen zustimmen. So sollen Betriebsrenten nur noch um die Hälfte des jeweiligen Tarifabschlusses steigen. ver.di geht mit der Forderung nach »anständigen Löhnen und anständigen Renten« in die Verhandlungen.

■ Buchhandel: Keine Tarifverhandlungen

Für den herstellenden und verbreitenden Buchhandel in Berlin wird es keine neuen Tarifverhandlungen geben. Die ver.di Mitgliederversammlung beschloss, den Entgelttarifvertrag nicht zu kündigen. Von den rund 5.000 Beschäftigten der

tarifgebundenen Betriebe in der Region sind nur etwa fünf Prozent gewerkschaftlich organisiert. Somit fehlt für ver.di ein legitimiertes Mandat, Tarifverträge neu zu verhandeln und abzuschließen. ver.di Fachbereichsleiter Andreas Köhn appelliert an die Beschäftigten, Mitglied zu werden und so die Durchsetzungskraft der Gewerkschaft zu stärken.

■ Bildungsstätte Lage-Hörste erhalten

Resolution und Unterschriftenliste unter: <http://freunde-des-imk.mainis-web.de/index.php>

Berliner Zeitung allein zu Haus

Aufspaltung am Alex schreitet voran – Gewerkschaften verhandeln um Sozialplan

Die »Perspektive Wachstum«, Umschreibung für ein bislang beispielloses Umstrukturierungs- und Stellenabbauprogramm beim Medienkonzern DuMont Schauberg (MDS), schreitet voran. Mit der angekündigten »digitalen Transformation« gehen sowohl Ausgliederungen als auch Zentralisierungsprozesse einher, bei denen Tarifbindung und betriebliche Interessenvertretung auf der Strecke zu bleiben drohen. ver.di, Beschäftigte und Betriebsräte kämpfen in Köln, Halle/Saale, Hamburg und in Berlin dagegen an. Eine Zustandsbeschreibung für die »Mediengruppe Berliner Verlag«:

Wie angekündigt, ist das Boulevardblatt »Berliner Kurier« im Februar in eine kapitalschwache »Berliner Kurier GmbH« ausgelagert worden. Beschäftigte und Interessenvertretung kritisieren, dass weder plausible Gründe geliefert wurden noch zufriedenstellende Informationen zu den Folgen. Die Beschäftigten erhielten den Betriebsübergang Ende Januar mitgeteilt. Fast alle haben sich Widersprüche offengehalten. Sie fragen, ob überhaupt genügend Mittel bereitgestellt werden, weiter eine ordentliche Zeitung produzieren zu können. Sparvorgaben gestatten dem Vernehmen nach für die tägliche Lokalausgabe den Ankauf von lediglich sieben Fotos. 2013 waren zehn Entlassungen beim Kurier noch damit begründet worden, den Honoraropf aufstocken zu wollen. Auch das scheint Schnee von gestern zu sein. Immerhin gelang es den Gewerkschaften zum Jahresende, die Tarifbindung für die Beschäftigten der neuen Gesellschaft durch die Übernahme des Firmentarifvertrags des Berliner Verlags zu sichern.

Offen ist das dagegen für die neue BVZ Berliner Lesermarkt GmbH (vorder Marketing/Vertrieb). Von ver.di, DJV und dem Journalistenverband Berlin-Brandenburg wird Tarifbindung bei den Verhandlungen für den Berliner Verlag, die BVZ Berliner Zeitungsdruck GmbH, die DuMont Redaktionsgemeinschaft, die Vermarktungs-GmbH Berlin Medien und die BVZ Anzeigenzeitungen GmbH energisch gefordert; die Geschäftsführung sieht sich nicht in der Pflicht. In anderen Punkten brachte die zweite Verhandlung am 17. Februar gewisse Fortschritte. Die Gewerkschaften wollen die Aufrechterhaltung eines



Unter Polizeischutz: »Baustelle« Berliner Verlag

Fotos: Chr. v. Polentz/transifoto.de

gemeinsamen Betriebs im Verlags- und die Interessenvertretung durch einen unternehmenseinheitlichen Betriebsrat. Ein Rechtsgutachten dazu will die Geschäftsleitung prüfen. Auf einen Vorschlag der Gewerkschaftsseite zum Abschluss ei-

BEI TRANSFORMATION AUF ALLES GEFASST

nes Sozialtarifvertrages, der die auslaufende Regelung von 2012 ersetzen würde, will man schriftlich antworten. Die Ablehnung eines von den Gewerkschaften geforderten Altersteilzeit-Tarifvertrages gilt nicht mehr kategorisch. Die nächste Verhandlung ist für den 17. März geplant.

Gedanken macht man sich beim Betriebsrat darüber, warum für die

neue Kurier GmbH und andere Ausgliederungen keine Gewinnabführung an die Zeitungsholding mehr gilt. Auch der Zukunft der »Berliner Zeitung«, die nun allein im Berliner Verlag verblieben ist, gilt die Sorge. Hier liegen weiter die Titelrechte für die Print- und Online-Ausgabe des »Berliner Kuriers« sowie die zweier Magazine. Gemutmaßt wird, dass die Tage der großen hauptstädtischen Abonnementszeitung, für deren Vertrieb perspektivisch Mindestlohn zu zahlen ist, im DuMont-Reich womöglich gezahlt sein könnten. Ein solches Szenario böte zumindest dies: eine plausible Erklärung, warum der »Berliner Kurier« abgespalten wurde. Betriebsratsvorsitzende Renate Gensch ist im Zuge der »digitalen Transformation« »auf alles gefasst«, hat aber keine konkrete Hinweise, dass bereits die Braut aufgehübscht werde.

NEH

KURZ UND KNAPP

rbb Rundfunkrat

Susanne Stumpfenhusen, ver.di Landesbezirksleiterin Berlin-Brandenburg, wurde gemäß vereinbartem Rotationsprinzip für die Amtsperiode 2015 bis 2018 in den rbb Rundfunkrat entsandt. Das Kontrollorgan des öffentlich-rechtlichen Rundfunks überwacht u.a. die Einhaltung des im rbb-Staatsvertrag festgelegten Auftrages und berät die Intendantin.

dju-Arbeitszeit-App

Zeitungsredakteure können mit der neuen dju-Arbeitszeit-App ein einfaches Hilfsmittel zur individuellen Kontrolle der Arbeitszeiten nutzen. Auf Smartphones und Arbeitsplatzrechnern bietet das Programm Auswertungen und Überblick über Zeiten in der Redaktion und bei Außenterminen. Arbeitszeit und ihre Überschreitung kann mit der App leicht dokumentiert werden. So soll u.a. der Gefahr gesundheitsgefährdender Einsätze rund um die Uhr begegnet werden.

Golem-Betriebsrat

Bei der Internetredaktion Golem.de wurde erstmalig ein dreiköpfiger Betriebsrat gewählt. Das 1997 gegründete News-Portal für Profis, das über IT, Technik und Wissenschaft berichtet, hat seit Jahresanfang mit Benjamin Sterbenz auch einen neuen Chefredakteur.

Deutsche Welle sichern

Mit zahlreichen Aktionen setzen sich Beschäftigte der Deutschen Welle gegen Personalabbau und Programm Kürzungen zur Wehr. 300 freie DW Mitarbeiter verloren bereits ihre Aufträge. Seit Jahren wurde am staatsfernen deutschen Auslandssender gespart. Die Ende Februar von Kulturstaatsministerin und Bundesfinanzministerin zugesagten 12 Mio. zusätzlichen Euro ab 2016 müssen nun für eine »vernünftige Reform des Senders« genutzt werden, fordert ver.di. Es mache keinen Sinn, die Welle auf einen englischen Nachrichtenkanal zu reduzieren. Es zählten genauso die Programme in 30 Sprachen, die crossmedialen Sendewege und die Akademie.

Licht an statt Licht aus

Kurswechsel für die ver.di Jugendarbeit ist angesagt

Dezember 2014, Berlin. Zwei Orte, zwei Eindrücke. Ich telefoniere mit Constanze Lindemann aus dem Jugendprojekt unserer ver.di Fachgruppe Verlage, Druck und Papier. Sie erzählt von ihrem Tag an der Berufsschule Druck- und Medientechnik in Wittenau. Seit Jahren be-

OHNE BETRIEBSRÄTE LÄUFT ES NICHT

gleitet die Fachgruppe die DGB-Berufsschultage, wir sprechen mit jungen Menschen, die sich zu Medientalenter/innen für Digital und Print, Drucker/innen, Buchbinder/innen oder Verpackungsmittelmechaniker/innen ausbilden lassen. »Die Klassen sind voll, aber auch voll mit Problemen«, berichtet Constanze. »Unbezahlte Überstunden, schlechte technische Ausstattung in den Betrieben, Einsatz in der Produktion statt Ausbildung und geringe Ausbildungsvergütungen.« Dass die meisten Auszubildenden von den Gewerkschaften allein in der Berufsschule hören, überrascht nicht sehr, denn in vielen Betrieben scheint es keine Betriebsräte mehr zu geben.

Gut haben es hingegen die Auszubildenden zum Beispiel bei Springer, der Bundesdruckerei oder beim Tagesspiegel. Das bekommen wir in



Gewerkschaft muss da sein, wo die Jugend ist

Foto: Chr. v. Polentz/transitfoto.de

den Berufsschulklassen mit – und auch ich an diesem Tag zusammen mit dem Fachgruppenvorsitzenden Andreas Meißner. Auf dem Betriebsräteseminar für Verlage, Druckereien und papierverarbeitende Industrie Berlin/Brandenburg zeichnet sich ein anderes Bild. Probleme in der Ausbildung – Fehlanzeige. Dafür haben die Betriebsräte gesorgt. Gute Betriebsräte sind ein Garant für gute Ausbildung, auch in unserer Region. Nur bei der Einstellung und Übernahme von Auszubildenden wird es düster. Die Betriebe bilden immer weniger aus, Azubi-Zahlen sinken,

JAV Wahlen sind kaum noch möglich. Im Zuge von Betriebsspaltungen, Outsourcing und Umstrukturierungen der Betriebe rücken Arbeitsverträge mit jungen Fachkräften deutlich in den Hintergrund.

Der Konflikt spitzt sich zu. Wir, die Gewerkschaft, sind nicht dort, wo junge Auszubildende uns brauchen. Sich auf große Unternehmen zu konzentrieren, reicht nicht. Die Diskussion im Vorstand der Fachgruppe Verlage, Druck und Papier läuft langsam an. Wie können wir junge Beschäftigte und vor allem Auszubildende bei ihren Problemen

unterstützen? Wie kann die Gewerkschaft sie in ihrer Arbeitswelt begleiten? Aber auch: Wie bauen wir eigene Hürden und Hemmnisse bei der Ansprache junger Menschen ab? Eine Chance soll ein »Patenschaftsprogramm« mit einer Berufsschulklasse oder eine »Ständige Vertretung« in der Berufsschule bringen. Einzelne Mitglieder des Fachgruppenvorstandes und andere Aktive würden zu Ansprechpartnern rund um Fragen zur Ausbildung werden. Unsere Mitglieder in Prüfungsausschüssen könnten Hilfestellung bei den Prüfungsvorbereitungen leisten. Oder es wird einfach mal das Betriebsratsbüro geöffnet und den Auszubildenden Einblick ermöglicht.

Letzten Endes geht es immer wieder darum, wie junge Menschen an die Gewerkschaft herangeführt und begeistert werden können. Wie sie über ihre Rechte aufgeklärt und befähigt werden, auch für ihre Mitbestimmung zu kämpfen. Im Geschäftsbericht der Bundesfachgrup-

NICHT EXISTENT IST NICHT HINZUNEHMEN

pe Verlage, Druck und Papier steht, dass die Jugendarbeit »praktisch nicht existent« ist. Dass sich das ändern muss, ist allen klar. Nur der Weg muss auch gegangen werden, sonst kann »irgendwann im Fachbereich das Licht ausgemacht« werden.

MARTINA HARTUNG

Grimme trifft die Branche«, hieß es Ende Januar in Berlin. Der traditionelle Diskurs über Qualitätsfernsehen stellte in diesem Jahr den Grimme-Preisträger 2014, »Zeit der Helden« vor. Die neunteilige Serie, die 2013 parallel auf Arte und dem SWR ausgestrahlt wurde, war bereits von ihrer Form her außergewöhnlich (Idee und Konzeption Volker Heise): Fünf Tage lang wurde sie um 20.15 Uhr und 22 Uhr gesendet. Die erzählte Zeit des Films verlief parallel zur real vergehenden Zeit der Zuschauer. Vergingen für die Zuschauer 45 Minuten, so verging für die Handelnden im Film dieselbe Zeit.

Echtzeit-Experimente sind nicht neu. In den USA gab es mit der Fernsehserie »24« ein solches. Ist dieses erneute »Echtzeit-Experiment« also wegweisend? Dazu herrschte Einigkeit: Das Herausragende an dieser

Gelungenes Echtzeit-Experiment

Grimme-Preisträger »Zeit der Helden« im Gespräch

Produktion ist nicht der Echtzeiteffekt. Dieser war auch nicht bei der Preisvergabe entscheidend. In der Diskussion kristallisierte sich das Ex-

STARRE STRUKTUR DER SENDER HEMMT

perimentieren als wegweisend für die Produktion heraus. Wie setze ich in einem Film Echtzeit um ohne Rückblenden und ohne Zeitsprünge? »Da war so viel Phantasie in der Luft und da war ein ganz freier Raum, den man nehmen konnte und musste!«, erläuterte Regisseur Kai Wessel.

Immer wieder wurden die Drehbuchautoren hervorgehoben. Darsteller Patrick Heyn erklärte, dass die Drehbücher ohne »seitenweise Regieanweisungen« auskommen. In der Jurybegründung heißt es: »Wie fesselnd, wie anrührend, zärtlich und tragikomisch können Liebes-, Lebens- und Familienkrisen »normaler« Menschen im Fernsehen thematisiert werden, wenn sie sich nach so lebensklug geschriebenen, feingesponnenen Drehbüchern entfalten dürfen.« Geschrieben haben diese die mehrfach ausgezeichneten Autoren Beate Langmaack und Daniel Nocke. Kritisiert wurde die starre Struktur der Sender. Es sei nicht ein-

fach gewesen, die Serie »Zeit der Helden« (Produktion zero one Film GmbH), die jeden Abend um 20:15 beginnen sollte, in der Programmplanung des SWR unterzubringen. Ein Diskutant forderte mehr Wagnis seitens der Sender: »Wir brauchen mehr Freiheit, die Produzenten machen zu lassen. Das wünsche ich mir vom deutschen Fernsehen.«

Mit dem Grimme-Preis werden alljährlich Fernsehsendungen ausgezeichnet, die vorbildlich sind. Seit sieben Jahren findet parallel zur Preisverleihung die Veranstaltung »Grimme trifft die Branche« statt. Hier lädt das Grimme-Institut gemeinsam mit dem Institut für Schauspiel, Film-, Fernsehberufe an der VHS Berlin Mitte (iSFF) zur Diskussion über Qualitätsfernsehen ein.

CHANTAL MARCHAND

www.zeitderhelden.de/

Bereits Anfang der 30er Jahre liefen Fernsehexperimente über den in Berlin-Witzleben (Funkturn) stehenden Sender; allerdings war die Bildqualität nicht befriedigend. Das Fernsehsystem beruhte auf der Erfindung der Nipkow-Scheibe, benannt nach dem deutschen Wissenschaftler Paul Nipkow (1860-1940). Die Nazis sahen in dieser technischen Entwicklung eine Möglichkeit zur weiteren Massenbeeinflussung. Deshalb drängten sie darauf, als erstes Land auf der Welt mit offiziellen Fernsehsendungen zu beginnen.

Obwohl technisch noch nicht ausgereift, nahm der »Deutsche Fernseh-Rundfunk« seine Sendetätigkeit auf. Zunächst war das Fernsehprogramm nur im Großraum Berlin zu empfangen. Fernsehgeräte konnte sich der Normalbürger nicht leisten; so richtete die Deutsche Reichspost in Stadtbezirken und dem Umland Fernsehstuben ein. Das Programm wurde dreimal wöchentlich für gut zwei Stunden ausgestrahlt und bestand vor allem aus Unterhaltung, kurzen Spielszenen, Tier- und Ratgeber-Sendungen sowie der UFA-Tonwoche; später auch Nachrichten und Zeitfunkberichten. Vor dem offiziellen Sendestart hatte es schon Versu-

Als das Fernsehen zu senden begann

Der 22. März 1935 ist in die deutsche Mediengeschichte eingegangen. An diesem Tag vor 80 Jahren startete Deutschland als erstes Land ein offizielles Fernsehen, den Deutschen Fernseh-Rundfunk.

che mit Originalübertragungen gegeben. Sie gelangen einigermaßen während der Olympischen Spiele 1936. Dafür richtete die Reichspost neben den schon bestehenden 27 Fernsehstuben so genannte Groß-

FROHSINN VERBREITEN MITTEN IM KRIEG

bildstellen ein, die 120 bis 300 Zuschauer fassen konnten. Das Fernsehprogramm wurde auf eine 3 x 4 Meter große Bildfläche projiziert. In Privathaushalten gab es lediglich 75 Geräte; 1939 waren es etwa 500.

Die standen meist bei Parteigrößen. Im Laufe der Jahre verbesserte sich die Empfangs- und Sendetechnik, so dass auch das Programm auf täglich zwei Stunden erweitert werden konnte. Es sollte vor allem Frohsinn und gute Laune verbreiten; nazistische Beeinflussung fand in der Regel durch die UFA-Tonwoche und Übertragungen von NSDAP-Großereignissen statt. 1938 konnte das Fernsehen vom engen Studio in Witzleben in das größere Deutschlandhaus ziehen. Noch vor dem Überfall auf Polen kam das zeitweilige Aus: Auf Anordnung wurde das Programm am 24. August 1939 eingestellt – aber später wieder aufgenommen zur

Truppen- und Lazarettbetreuung, um die Menschen bei Laune zu halten.

Ende November 1943 zerstörten alliierte Bomber die Sendeanlage. Das Studio im Deutschlandhaus blieb allerdings verschont, so dass noch Übertragungen per Breitbandkabel in die Fernsehstuben und Lazarette möglich waren. Die Show-Programme gingen weiter »Wir senden Frohsinn – wir spenden Freude«. Mit der kriegsbedingten Einstellung des Sendebetriebs am 19. Oktober 1944 endete das erste Kapitel deutscher Fernsehgeschichte. Fernsehen in Ost- und Westdeutschland stand erst wieder 1952 auf dem Programm.

WOLFHARD BESSER



Quelle: Internet/Old Time Radio

Höchste Zeit für einen Tarifvertrag

Yorck-Kino-Beschäftigte lassen sich nicht abspesen

Zur Berliner Yorck Kino GmbH gehören zwölf Kinos. 2003 wurde das Unternehmen als »Europäischer Kinobetreiber des Jahres« gewürdigt. Und als Partner von »Berlin gegen Nazis« oder mit der Ausstrahlung eines Spots gegen Homophobie im Fußball hat es sich den Ruf als gesellschaftlich und sozial engagiert erworben. Ende Januar fand eine ver.di-Mitgliederversammlung der Yorck Kinos statt. Dazu eingeladen hatte Thomas Winzberg vom Bundesfachgruppenvorstand Medien. Geklärt werden sollte, ob die Beschäftigten einen Tarifvertrag wünschen und – falls ja – was dieser enthalten sollte.

Der Hintergrund: Die Arbeitgeberseite hat 2014 sämtliche mit ver.di bestehende Tarifverträge gekündigt, die zum Teil als Sarnierungsmaßnahme und zur Sicherung von Arbeitsplätzen geschlossen wurden. Der Anhang zur Vergütung wurde bereits im April 2011 gekündigt, er wirkt lediglich nach. Zahlreiche Kinobetreiber haben seitdem Haustarifverträge



Yorck-Kinos müssen ihren guten Ruf sichern

Foto: Chr. v. Polentz / transfoto.de

abgeschlossen. Nicht so die Yorck Kinos. Auf einer Betriebsversammlung im Herbst 2014 sei Yorck-Geschäftsführer Christian Bräuer von der Idee eines Haustarifvertrags nicht begeistert gewesen, so Winzberg. Das Pikante: Bräuer hat in den 1990er Jahren selbst als Student an

der Kinokasse gearbeitet und damals auf Seite der IG Medien den Bundestarifvertrag Kino mitverhandelt. Davon scheint er heute nichts mehr wissen zu wollen.

Auf der Versammlung wurde deutlich: Die Vergütungen der Mitarbeiter sind uneinheitlich und schwer

durchschaubar, zudem möchte der Arbeitgeber Zuschläge und Weihnachts- oder Urlaubsgeld in den zu zahlenden Mindestlohn einrechnen. »Nach einer wirtschaftlich schwierigen Phase geht es den Yorck Kinos jetzt gut, die Zeit ist gekommen, dass die Beschäftigten ihre Ansprüche geltend machen«, erklärte Winzberg. Weil der alte Tarifvertrag in der Nachwirkung ist, könne die Geschäftsleitung den Beschäftigten zwar nichts wegnehmen, sie wolle aber auch nichts drauflegen.

Jetzt sprachen sich die Beschäftigten für einen neuen Tarifvertrag aus. Eine Tarifkommission wurde gewählt. Als Zielmenge gilt: Wiedereinsetzen des alten Bundestarifvertrags Kino, angepasst an die Entwicklung und mit deutlich verbesserten Vergütungen. In der zweiten Februarwoche forderten die Arbeitnehmervertreter die Geschäftsleitung zu Tarifverhandlungen auf – bisher werden sie verweigert. Zur Mitgliederversammlung hatte es Thomas Winzberg noch für unwahrscheinlich gehalten, dass der um das Image der Yorck Kinos besorgte Bräuer es auf einen Streik ankommen lassen würde. Wird er recht behalten? UCB



UNERFÜLLBARE NORMEN FÜR ZEITUNGszusteller



Wie lange die Bundesverbände Deutscher Zeitungsverleger und Deutscher Anzeigenblätter (BDZV und BVDA) an diesem Empfehlungspapier herumgetüftelt haben, ist kaum zu erahnen. Das Ergebnis jedoch erschließt sich sofort: Hier werden den Zustellagenturen erstklassige Handreichungen gegeben, den gesetzlichen Mindestlohn nicht direkt zu umgehen – und trotzdem nicht zu zahlen! Hört sich paradox an, ist es aber nicht.

Olaf Mauer hat bereits leidvolle Erfahrungen mit den neuen Vorgaben für die Zustellung von Zeitungen, Anzeigenblättern und Werbesendungen gemacht. »Vorher kam ich bei drei Stunden täglicher Zustellarbeit in Neuenhagen auf einen Stundenlohn von 6,50 Euro«, berichtete er Mitte Januar im ARD-Morgenmagazin. Nach dem neuen Abrechnungsmodell bekäme er für dieselbe Arbeit gerade noch 4,07 Euro. »Die Zustell-

**6,5 SEKUNDEN FÜR
EINE ZEITUNG**

agentur PZB hat mir einen entsprechenden neuen Vertrag vorgelegt. Da ich den nicht unterschreiben wollte, erhielt ich die Kündigung.«

Die völlig absurden Zeitvorgaben fußen auf den Empfehlungen von BDZV/BVDA. Für die Zustellung einer Zeitung sind dort gerade mal 6,5 Sekunden vorgesehen; Olaf Mauer benötigt im besten Fall 20 Sekunden. Als »völlig irrwitzig« bezeichnet so auch Andreas Köhn, Fachbereichsleiter Medien, Druck und Papier im ver.di-Landesbezirk Berlin-Brandenburg, diese Vorgabe, die inzwischen viele Zusteller betrifft.

Die betreffenden Arbeitgeber setzten sekundengenaue Abrechnungsmodelle ein – »mit Zustellzeiten in Sekunden mit bis zu drei Stellen hinter dem Komma, die komplett an der Realität vorbeigehen – und das, um auf keinen Fall 8,50 Euro zu zahlen«, sagte Jörg Reichel, Gewerkschaftssekretär im selben Fachbereich, in einem Zeitungsinterview. So würden zwar theoretisch 8,50 Euro Stundenlohn angesetzt; dank unerfüllbarer Zeitvorgaben werde das Entgelt jedoch oft weit unter das bisherige Niveau gedrückt, so wie bei Olaf Mauer.

Dabei hat der Gesetzgeber den Verlagen und ihren Zustellagenturen ohnehin eine Übergangsfrist mit reduzierten Stundensätzen zugebilligt: Wer ausschließlich Zeitungen bzw. Anzeigenblätter zustellt, erhält 2015 ein Viertel weniger, was 6,38 Euro entspricht. 2016 soll der Satz auf 7,23 und 2017 auf 8,50 Euro steigen. Der volle gesetzliche Mindestlohn muss allerdings seit Jahresanfang allen Zustellerinnen und Zustellern gezahlt werden, die neben Zeitungen und Anzeigenblättern auch Werbung und Briefe austragen. Gerade diese sogenannten Hybridzusteller sind von den unrealistischen Zeitvorgaben betroffen.

Die zehntelsekundengenauen Berechnungen auch für Vorsortierung, Wegezeiten, Zustellung in Etagenhäusern und Nachbearbeitung suggeriert dem Außenstehenden, dass es hier gerecht zugeht. Doch wichtige Aspekte bleiben außen vor, wie Jörg Reichel monierte:

»Das Austragen unter bestimmten Wetterbedingungen kann länger dauern, wenn es regnet, friert, schneit oder stürmt.« Offenkundig gingen die Agenturen davon aus, dass ihre Zusteller allesamt Ambitionen hätten, eine Olympiade zu bestreiten. ver.di wolle jedenfalls nach Vorliegen der ersten Abrechnungen auf dieser neuen Grundlage Klagen der Betroffenen gegen die Arbeitgeber rechtlich unterstützen. Besonders zynisch erscheint vor dem Hintergrund unrealistischer Zustellvorgaben, dass einige Zeitungen – etwa der Berliner Tagesspiegel – pünktlich zum Jahresbeginn den Verkaufspreis erhöhten. Begründung: der gesetzliche Mindestlohn für Zusteller!

Nicht allein die Verlage und ihre Zustellagenturen erweisen sich als findig,

WENN ARBEIT ARM MACHT

den gesetzlichen Mindestlohn auszuhebeln. Seit Jahresanfang häufen sich die Beschwerden betroffener Beschäftigter. So präsentierte die Vorsitzende des DGB Berlin-Brandenburg, Doro Zinke, bereits Mitte Januar eine Vielzahl an Tricks der Arbeitgeber, den Mindestlohn zu unterlaufen. Bereitschaftszeiten würden etwa aus dem Lohn herausgerechnet; in der Gastronomie oder in Friseursalons behielten die Chefs das Trinkgeld ein, und Normen würden – wie bei den Zustellern – auch in Branchen wie etwa der Gebäudereinigung nach oben geschraubt. In Berlin haben rund 290.000, in Brandenburg mehr als 300.000 Beschäftigte seit Jahresbeginn Anspruch auf den gesetzlichen Mindestlohn. Wenn dieser verwehrt wird oder der Arbeitgeber ihn mit Rechentricks umgeht, helfen die Gewerkschaften weiter. Der DGB hat eine Hotline eingerichtet, und auch im Internet finden sich weiterführende Informationen zum Thema (siehe Kasten).

GUDRUN GIESE

TIPPS ZUM MINDESTLOHN

Die DGB-Hotline zum Mindestlohn ist unter der **Telefonnummer 0391/40 88 003 montags bis freitags von 7 bis 20, samstags von 9 bis 16 Uhr** zu erreichen. Informationen rund um das Thema sind auch im Internet unter www.dgb.de/extra/mindestlohn-dran-bleiben zu finden. Zwei Broschüren des DGB mit Hintergrundinformationen können im Internet heruntergeladen werden: »Mindestlöhne umsetzen und Kontrollen verstärken« unter www.dgb.de/-/eEy und »Rechtsbroschüre zum Mindestlohngesetz« unter www.dgb.de/-/eBU. ver.di hat wichtige Fragen zum Mindestlohn für Zeitungszusteller beantwortet; das fünfseitige Dokument kann hier heruntergeladen werden: <http://verlage-druck-papier.verdi.de/ueber-uns/nachrichten/++co++d4b18a96-79fd-11e4-bdca-525400a933ef>

KLARER GESETZESVERSTOSS

Sabine Schöneburg zum Unterlaufen des Mindestlohns durch den NV Bühne

So glamourös bei oberflächlicher Betrachtung der Schauspielberuf vielen erscheinen mag – eine Vielzahl der künstlerisch Tätigen bei den Theatern erhält nicht einmal den Mindestlohn von 8,50 Euro pro Stunde. Woran das liegt, erklärt Sabine Schöneburg, Fachsekretärin Theater, Bühnen, Darstellende Kunst bei ver.di Berlin-Brandenburg.

Wie werden Beschäftigte an den Theatern entlohnt, und welche tarifliche Grundlage existiert dafür?

SABINE SCHÖNEBURG: Der NV (Normalvertrag) Bühne für Darsteller gilt nicht allein für Schauspieler und Gesangssolistinnen, sondern auch weitere Gruppen »künstlerisch Beschäftigter« am Theater. Für sie alle kann die Wochenarbeitszeit bis zu 48 Stunden betragen bei einer tariflichen Mindestgage von monatlich 1.650 Euro brutto. Das bedeutet einen Stundenlohn von 7,93 Euro. Für das künstlerisch-technische Personal gilt eine maximale Wochenarbeitszeit von 46 Stunden, so dass sie rechnerisch auf einen Mindeststundensatz von 8,28 Euro kommen. Das heißt also: Diese Beschäftigten geraten tatsächlich unter die Mindestlohnregelung, wenn die 46 beziehungsweise 48 Wochenarbeitsstunden ausgeschöpft werden.

Bedeutet das nicht einen Verstoß gegen das Mindestlohngesetz?

SABINE SCHÖNEBURG: Genau so ist es. Bis die Mindestgagen nicht auf 8,50 Euro erhöht werden, wird hier klar gegen das Gesetz verstoßen. Wir als ver.di fordern die schnellstmögliche Anhebung der Mindestgagen, können aber nicht direkt aktiv werden, weil wir nicht Tarifpartner für den NV Bühne sind. Die dafür verantwortlichen Akteure – Deutscher Bühnenverein auf der Arbeitgeber-, GDBA und VDO auf der Arbeitnehmerseite – schieben wiederum die Ver-

antwortung für die zu niedrigen Gagen auf die Kommunen. Die sollten höhere Zuwendungen für die Theater aufbringen. Dort, wo wir als ver.di Berlin-Brandenburg für die Aushandlung der Tarife zuständig sind, liegen die Vergütungen etwas über dem Mindestlohn. Für das Staatsballett fordern wir einen neuen Haustarifvertrag. Derzeit gilt für diese Kolleginnen und Kollegen der NV Bühne bzw. NV Tanz.

INTERVIEW: GUDRUN GIESE



SABINE SCHÖNEBURG

»Mindestgagen schnellstmöglich anheben«

Der Mindestlohn gilt seit Jahresbeginn – gewerkschaftliche Kampfkraft hat mit für seine Einführung gesorgt. Seitdem versuchen Arbeitgeber trickreich, seine Bestimmungen zu unterlaufen. Prekäre Arbeiten gibt es auch dort, wo keiner es vermutet – etwa in künstlerischen Bereichen.



Bild rechts: Künstlerisch-technisches Personal in den Werkstätten kann unter den Mindestlohn rutschen.

EIGENWILLIGE PRAXIS BEIM PRESSEDIENST

Die Erwartungen an die Beschäftigten sind hoch – Pressespiegel müssen zusammengestellt, Zeitungen auf bestimmte Themen und Stichwörter hin ausgewertet werden. So läuft es auch bei einem Berliner Pressedienst, bei dem Michael Berger (Name geändert) per »Rahmenvertrag« für 20 bis 30 Stunden pro Woche arbeitet. Dafür erhält er brutto 8,42 Euro Stundenlohn – also weniger als den gesetzlichen Mindestlohn – plus 1 Euro Urlaubsgeld.

Eine eigenwillige und vor allem illegale Praxis, urteilt ver.di-Fachbereichsleiter Andreas Köhn. »Nach dem Bun-

desurlaubsgesetz hat jeder Arbeitnehmer Anspruch auf bezahlten Erholungsurlaub.« Den leugnet man beim Pressedienst. Laut Rahmenvertrag hat Mi-

KONSTRUKTION

WIDERSPRICHT DEM GESETZ

chael Berger keinen Anspruch auf bezahlten Urlaub, Gesetzesverstoß Nummer Eins. Die Konstruktion, einen Euro pro gearbeiteter Stunde »Urlaubsgeld« zu gewähren, entspricht ebenfalls nicht

den Gesetzen, da Urlaub nur ausnahmsweise finanziell abgegolten werden kann – etwa weil das Arbeitsverhältnis endet. Köhn: »Ansonsten ist der Urlaub in bezahlten freien Tagen zu gewähren.« Und der obskure »Urlaubsgeld-Euro« ersetzt auch nicht die Differenz zum Mindestlohn, zumal er im Krankheitsfall nicht gezahlt wird.

Michael Berger müsste für seine Tätigkeit also mindestens 8,50 Euro brutto pro Stunde erhalten, auch während seines Jahresurlaubs, der zum Beispiel 12 Tage beträgt, wenn er durchschnittlich drei Tage pro Woche arbeitet. GG

Etwas haben wollen und doch nicht

Hauptstadt ohne Musikschulen? Es wird immer weiter gespart

Das Land Berlin hat im Doppelhaushalt 2014/2015 jährlich 2,5 Mio. Euro mehr Geld für seine Musikschulen eingestellt. Das sind statistisch betrachtet pro Musikschule jährlich knapp 210.000 Euro, ein hübsches Sümmchen. Dieses Geld allerdings kommt den Musikschullehrkräften höchstens indirekt zugute, denn davon soll zwar der Versorgungsgrad der Bevölkerung mit Musikunterricht erhöht werden, doch nicht die Honorare, die sich in einigen Bereichen in unterirdischen Regionen bewegen. Auch mehr Festanstellungen für die eintausendacht-hundert, zu über 90 Prozent als Ho-

**FESTE STELLEN NUR
BEFRISTET GESCHAFFEN**

norarkräfte beschäftigten Berliner Lehrkräfte wurden nur in verschwindend geringem Umfang geschaffen und sind zudem auf das Jahr 2015 befristet. Immerhin hat ein erhöhter Versorgungsgrad der Bevölkerung



zur Folge, dass zumindest die Stundendeputate der Lehrkräfte erhöht werden können. Denkt man. Doch erteilt im Januar das Kollegium der Musikschule Steglitz-Zehlendorf die Hiobsbotschaft, dass der Bezirk eine Haushaltssperre erlassen hat, da im Bezirk noch mehr gespart werden müsse. Für die Lehrkräfte bedeutet das: Aufnahmestopp, bis auf weiteres keine neuen Vertragsabschlüsse trotz Wartelisten.

Genauso ergeht es den Lehrkräften der Musikschule Pankow. Für die ohnehin schon von verspäteten Honorarzahllungen wegen nicht funktionsfähiger Verwaltungs-Software gebeutelten Berliner Lehrkräfte ist das eine Katastrophe, denn sie können selbst im Fall von Schülerkündigungen keine neuen Schülerinnen und Schüler aufnehmen. Bereits jetzt weichen viele Eltern, verunsichert

und genervt von Wartelisten und Aufnahmestopps, auf private Musikschulen aus. Auch das ist eine Katastrophe für die Lehrkräfte, denn an privaten Musikschulen verdienen sie meist noch weniger als an öffentlichen.

Die Berliner Musikschulen haben inzwischen einen Zustand erreicht, bei dem man sich fragen muss, ob es nicht ehrlicher wäre, dass das Land Berlin sich von seinen Musikschulen gänzlich verabschiedet, denn man kann nicht etwas haben und gleichzeitig nicht haben wollen. Für die Lehrkräfte wird es indes wieder mal Zeit für den Zusatz-Job an der Supermarktkasse.

Wie wäre es mit einer bundesweiten solidarischen Aktion aller am »Tag der Musik« 2015 Beteiligten zugunsten der Musikschullehrerinnen und -lehrer aus Steglitz-Zehlendorf und Pankow? Denn in der Hauptstadt kann künftig wohl weder wirklich kulturelles Erbe geschützt, noch musikalische Vielfalt gelebt und erst recht keine Zukunft gebaut werden.

FRANZISKA KREUTZER



Franziska Kreutzer

Foto: Chr. v. Polentz/transitfoto.de

Vernetzung ist wichtig

Die amtierende FG-Vorsitzende Franziska Kreutzer stellt sich vor

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weil Lutz Fußangel, der Vorsitzende der Fachgruppe Musik, sein Amt aus gesundheitlichen Gründen für einige Zeit ruhen lassen muss, werde ich in dieser Zeit seine Funktion ausüben. Da mich viele von Euch noch nicht vorstellen: Beruflich bin ich überwiegend pädagogisch als Gitarren- und Lautenlehrerin und Lehrerin für musikalische Früherziehung tätig. Ich habe vor drei Jahren angefangen, mich für die Belange der Lehrkräfte und der Musikschulen zu engagieren, zuerst in meiner, der Joseph-Schmidt-Musikschule in Treptow-Köpenick, vor zwei Jahren dann landesweit, zuerst als Präsidiumsmitglied der LBM und kurz darauf auch als kooptiertes Mitglied im ver.di Fachgruppenvorstand.

Im Mai 2014 wurde ich in den Vorstand der Fachgruppe Musik und zur Stellvertreterin gewählt. Mir ist in meiner Vorstandsarbeit besonders eine Vernetzung der bestehenden Initiativen wichtig, um bestmöglich an einem Strang zu ziehen. Erfolgreich können wir nur sein, wenn sich eine große Mehrheit der Musikschullehrkräfte – am besten alle – für ihre Interessen engagiert. Ich hoffe, das über die Kontaktelehrer zu erreichen, die einen unmittelbaren Draht zu ihren Kolleginnen und Kollegen an den Musikschulen haben. Dazu wird es demnächst Konkretes geben. Auf die Zusammenarbeit freut sich:

EURE FRANZISKA KREUTZER

Kontakt: fb08.bb@verdi.de

ROSENMONTAGSAKTION: KEINE SCHERZE AUF UNSERE KOSTEN!



Foto: Chr. v. Polentz/transitfoto.de

Bitterernst war es den Berliner Musikschullehrkräften mit ihrer Rosenmontagsaktion am 16. Februar vor der Berliner Landesvertretung Baden-Württemberg, dem Verhandlungsort mit der Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL) zur Erhöhung der Entgelte von Angestellten im Länderbereich. ver.di fordert eine Erhöhung um 5,5 Prozent, mindestens 175 Euro monatlich. Unter dem Motto »Schluss mit der Präkarisierung der Berliner Musikschullehrkräfte« wurden nachdrücklich auch feste Stellen und Höhergruppierung angemahnt. Nach der ersten Verhandlungsrunde gab es auch in der zweiten Ende Februar keine Angebote zur Entgelterhöhung und zur Verbesserung bei den Lehrkräften.

–RED

Geklärte Sicht auf Weltenwendungen

Humane Zeugenschaft – zum 95. Geburtstag der Schriftstellerin Ruth Kraft



Einmal, eher beiläufig, sagte Ruth Kraft, sie habe sechs Währungen erlebt, da werde sie auch die jetzige Finanzkrise überstehen. Ja doch, mit 95 hat man unbedingt eine geklärte Sicht auf die Wendungen der Welt. In Schildau im Kreis Torgau wird Ruth Kraft am 3. Februar 1920 in einer Kaufmannsfamilie geboren, die mit Eisen- und Kolonialwaren handelt, besucht später das Katharina-von-Bora-Lyzeum. Aber Kaufmannsfrau werden will sie nicht.

Das alles ist eine Ewigkeit her, Krieg, Nachkrieg. Freunde sind für immer gegangen – Rene Schwachhofer, Erich Loest, Georg Maurer, um nur einige Schriftstellerkollegen aus den Leipziger Jahren zu nennen. Ruth Kraft etabliert sich, beim Mitteldeutschen Rundfunk attachiert, als Kinder- und Jugendbuchautorin. Sie heiratet den Rundfunkregisseur Hans Bussenius, mit dem sie 1949 nach Berlin übersiedelt und einen nicht gerade erwünschten großen Stoff mitbringt. Zu einem Film? Einem Roman?

Ein Abenteuer sollte einst beginnen – mit der Eins in Mathe bewirbt sich Ruth als technische Zeichnerin in der Aerodynamischen Abteilung der Heeresversuchsanstalt Peenemünde. Und wird genommen, die unbedarfte hübsche Göre. Das aber reißt sie in einen Strudel, aus dem es



Ruth Kraft: »Leben von der Pike auf«

Foto: Ines Bussenius

schwer ein Entrinnen gibt. Ist alles nachzulesen in ihrer Autobiographie »Leben – von der Pike auf« (2000)

GESUNDHEIT UND FRIEDLICHE TAGE

und in jenem Buch, das seine Leser allein in der DDR fünfhunderttausendfach gefesselt hat: »Insel ohne Leuchtfener« (1959).

Zum Geburtstag gibt Ruth Kraft-Bussenius einen Empfang. Nicht mehr in ihrem Haus in Zeuthen, sondern in der Berliner »Seniorenresidenz am Märchenbrunnen«, na, sagen wir sechshundert Meter ab davon. Ein hellwaches weißhaariges

Persönchen, zerbrechlich auf einer Chaiselongue, spricht mit den Freunden. Alte und junge besuchen sie zum 95. Geburtstag, bringen Blumen. Annemarie Bostroem (93), Walter Kaufmann (91) unter den Gästen. Wir werden liebevoll von Tochter und Enkelin betreut, die uns Schwarzwälder Torte aufturn. Wir wünschen unserer Schriftstellerkollegin viel Gesundheit und friedliche Tage. Und bewundern Ruth Kraft-Bussenius für ihren Lebensmut, ihre humane Zeugenschaft. Mancherlei Auszeichnungen hat sie erfahren, Würdigungen, aber die liebste mag ihr wohl die Ehrenbürgerschaft sein, die ihr das sagenumwobene Heimatstädtchen angetragen hat.

DR. ERHARD SCHERNER

KURZ UND KNAPP

VS-Lesemarathon 2015 diesmal im September

»Deutsch-deutsche Geschichten – 25 Jahre Deutsche Einheit«, Eröffnung: 25. September 2015, ab 20.00 Uhr in der Dorotheenstädtischen Buchhandlung, Turmstr. 5, 10559 Berlin-Moabit. Hauptveranstaltung: 27. September 2015, U-Bahnhof Alexanderplatz, im U-Bahn-Waggon von 12.00-23.00 Uhr. Nähere Infos in der nächsten Ausgabe des Sprachrohres.

ver.di Literaturpreis für Lyrik

Den für Lyrik ausgeschriebenen ver.di-Literaturpreis 2014 gewinnt Sylvia Geist für ihren Lyrikband »Gordisches Paradies.« Die 1963 in Berlin geborene Autorin lebt heute in der Uckermark und in Vancouver. Die Preisverleihung findet im April statt.

Lesung »Kinder, die wir waren«

Auf der Leipziger Buchmesse lesen am 13. März 2015 von 12.30 -13.00 Uhr Autoren aus Brandenburg und Berlin. Sie erzählen aus unterschiedlichen Blickwinkeln von ihrer Kindheit. Es lesen: Rita König, Thomas Bruhn, Till Sailer, Rüdiger Kurock und Carmen Winter. Ort: Sachbuchforum, Halle 5: Stand A200

LESESWERT

Neuerscheinungen von VS-Mitgliedern

Petra Gabriel »Tod eines Clowns« Der 26. Kappe-Fall. Kriminalroman (Es geschah in Berlin 1960), Jaron Verlag, ISBN 978-3-89773-769-3

Claudia von Gélieu »Barnimstraße 10 – Das Berliner Frauengefängnis 1968-1974«, Metropol Verlag 2014, ISBN 978-3-86331-224-4

Vladan Rakić »GEDICHTE – PSEME, Edition neue Wege Sangerhausen, ISBN: 3-88348-725-2

Vladan Rakić »ODZVON VASELJENE« Filip Visnjic und PROSVETA Beograd 2013, ISBN: 978-86-6309-026

ABSCHIED

Ernst Röhl gestorben

Die Nachricht vom Tode Ernst Röhl erreichte das Sprachrohr nach Redaktionsschluss. Der 77jährige Schriftsteller starb nach langer Krankheit am 23. Februar in Zepernick. Bekannt wurde Röhl durch seine satirische Sprachkritik.

Er arbeitete bis 1997 in der Redaktion Eulenspiegel, veröffentlichte rund 20 Bücher, zuletzt 2010 das »Wörterbuch der Heuchelsprache«.

-RED

Sein Schulgespenst lebt weiter

Zum Tod von Peter Abraham

Anfang Februar starb im Alter von 79 Jahren das langjährige VS-Mitglied Peter Abraham, einer der beliebtesten Kinderbuchautoren der DDR. Bekannt wurde er ab Mitte der 1970 Jahre durch sein später auch verfilmtes Buch »Das Schulgespenst«. Nach der Wende schrieb er Schulgespenst-Fortsetzungen und 2011 seine Autobiografie.

Nach Angaben seines Verlages Kulturmaschinen in Ochsenfurt (Bayern) veröffentlichte Abraham mehr als 30 Bücher, sieben Filme

wurden nach seinen Vorlagen gedreht. Als Drehbuchautor arbeitete er u.a. für die ZDF-Serie »Immer wieder Sonntag« mit Grit Böttcher. Der 1936 geborene Abraham lebte – nach dem Tod seiner Mutter mit seinem jüdischen Vater untergetaucht – bis Kriegsende unter falschem Namen. 1949 kam er nach Ostberlin zurück. Er studierte an der Hochschule für Film und Fernsehen und arbeitete beim DDR Fernsehen und der DEFA als Autor.

-RED

Tänzer sind Kämpfer. Tänzerinnen ebenso. Sie ringen hart um Körperbeherrschung, um den angemessenen Ausdruck. Darauf setzen Intendanten und Choreografen, davon profitieren die Zuschauer. Erst recht wenn – wie beim Staatsballett als eigenständigem Betrieb der Berliner Opernstiftung – pro Jahr 120 hochkarätige Aufführungen mit einem Ensemble von ca. 80 Aktiven gestemmt werden.

Sobald Tänzerinnen und Tänzer jedoch mitdenken und für ihre Interessen kämpfen, wird das im Hause anders gesehen. Seit einem Jahr etwa bemühen sich Aktive im Staatsballett Berlin um eine Tarifregelung, die besser auf sie zugeschnitten und gerechter ist als ihre Eingruppierung in den flächendeckenden NV Bühne und NV Tanz. Ihnen schwebt eine einheitliche Regelung vor. Solisten und Demi-Solisten sollten im Verhältnis zum Corps de Ballett ausgewo-

MEHR MITSPRACHE UNBEDINGT ERFORDERLICH

gener behandelt, Leistungen und Einsätze angemessen vergütet, Entwicklungschancen gewährt werden. »Mitunter kommen Demi-Solisten schlechter weg als Mitglieder des Ballettcorps, obwohl sie solistisch arbeiten und mehr Einsätze haben. Das wäre besser zu regeln. Es geht aber auch um mehr Mitspracherechte der Ballettsprecher etwa bei Regelungen zu Ruhezeiten und Gesundheitsschutz«, erläutert Sabine Schöneburg, die von ver.di-Seite mit der Tarifkommission des Ensembles zusam-

Die »aufwändigste Show außerhalb von Las Vegas. Überirdisch schön und nicht von dieser Welt«, verspricht der Friedrichstadtpalast mit »The WYLD«. Wie immer wichtige Protagonisten: die etwa 60 Tänzerinnen und Tänzer des hauseigenen Balletts. Sie machen auch außerhalb der Bühne von sich reden.

Am 9. März starteten Tarifverhandlungen zwischen ver.di und dem Deutschen Bühnenverein. Das Ballett hat detaillierte Forderungen für einen modernen und auf die Situation des Hauses zugeschnittenen Tarifvertrag. »Seit der letzten Vereinbarung hat sich viel geändert. Es gibt inzwischen Previews und mehr Vorstellungen. Wir haben im Ballett gar

Nix mit Dummenfang

Ballettaktive wollen Tarifvertrag mit ver.di



»Das fordern wir!«: Flugblattaktion vor der Deutschen Oper

Foto: Gabi Senft

menarbeitet. Die Gewerkschaft hat den geschäftsführenden Direktor des Staatsballetts bereits im Mai 2014 zu Tarifverhandlungen aufgefordert. Der Forderungskatalog wurde Anfang Januar 2015 nochmals konkretisiert. Reaktion: Die Intendanz lud jetzt andere Gewerkschaften zu informellen Treffen mit den Tänzerinnen und Tänzern ein, obwohl diese mehrheitlich in ver.di organisiert sind und von ihrer Gewerkschaft vertreten werden wollen.

Die direktorale Absicht ist durchschaubar: Offenbar verspricht man

sich mit der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger (GDBA) oder der Vereinigung der Opernchöre und Bühnentänzer (VdO) leichteres Spiel. Zwar haben diese die entsprechenden Flächentarifverträge mit dem Deutschen Bühnenverein ausgehandelt. Der Haken ist nur: Von deren nicht befriedigenden Regelung



Wild auf einen Tarif

Verhandlungsstart für Ballett des Friedrichstadtpalastes

keine Solisten mehr, dafür übernehmen Tänzer andere Rollen. Wir zeigen große Vertikalseil- und Trapeznummern, andere kommen auf Stelzen oder mit dem Mountainbike. Alles akrobatische Sachen, die nicht zu den eigentlichen Aufgaben gehören«, erklärt man in der elfköpfigen Tarifkommission. Natürlich gehe es auch um bessere Vergütung und die Pausenregelung. Schließlich sagen die Tänzerinnen und Tänzer: »Wir wollen auch für unsere Gesundheit und die Arbeitsbedingungen bessere Mitsprache sichern.«

Es gehe nicht, dass Kolleginnen stundenlang in Marken-High-Heels oder Kostümen auftreten, die der letzte modische Schrei, aber zum Tanzen gar nicht geeignet sind. Oder

BALLETT MUSS ERNST GENOMMEN WERDEN

dass Schminke minderer Qualität verwandt wird. Alles das sei für ihre Arbeit wichtig und solle, so weit es geht, tariflich geregelt werden. Das

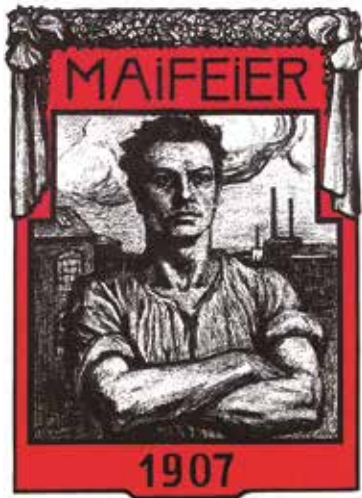
gen wollen die Tänzerinnen und Tänzer des Staatsballetts ja gerade weg. GDBA und VdO bekunden allerdings trickreich, dass das nicht gut wäre: Alles »verzögere« sich unnötig durch die geforderten Verhandlungen mit ver.di. Man solle sich stattdessen auf die Kleingewerkschaften verlassen, die hätten ausstehende Vergütungserhöhungen bereits »kurz vor dem Abschluss«.

Irrführung? Dummenfang? Die Tänzerinnen und Tänzer verweigerten sich solcher »Informationsveranstaltung«. Fakt ist: ver.di hat bundesweit in den Jahren 2010 bis 2015 etwa 14 Prozent Vergütungsplus für den öffentlichen Dienst erstritten. Wegen der Finanzsituation in der Stiftung Oper wurden diese Erhöhungen bislang nicht mitgemacht, sollen aber ab 2015 gezahlt werden; das Geld ist eingeplant. Doch anders als beim nichtkünstlerischen Personal, wo diese Angleichung bereits vollzogen wurde, läuft das für die Ballettmitglieder nicht automatisch. Diesen Ausgleich für bisherigen Verzicht nun mit den aktuellen Tarifforderungen der Tänzerinnen und Tänzer zu vermengen, bezeichnet ver.di als »pure Erpressung«.

Die Künstler pochen weiter auf ihr Recht, Haustarifverhandlungen mit ver.di zu führen. Sie haben Ende Januar bereits einen Warnstreik veranstaltet und machten im Februar mit Flugblattaktionen um die Premiere von »Dornröschen« in der Deutschen Oper auf ihre Ziele aufmerksam. »Bislang hat sich die Arbeitgeberseite nicht einmal zu einem Sondierungsgespräch bereitgefunden.« Die Aktionen werden fortgesetzt. Tänzer sind eben Kämpfer. **NEH**

Ballett werde sonst im Haus auch zu wenig ernst genommen.

Die Ballettmitglieder sind wach geworden, nachdem im vergangenen Jahr der Haustarif Tanz fristgemäß von Arbeitgeberseite gekündigt worden war. Für das nichtkünstlerische Personal gibt es lediglich eine Rahmenvereinbarung zwischen Betriebsrat und Geschäftsleitung. »Wir wollten einen richtigen Tarifvertrag, einen besseren als den alten. Da haben wir uns erinnert, dass 1992 ein sehr guter Vertrag noch mit der IG Medien verhandelt und vom Ensemble sogar erstreikt wurde. An diese Zeiten wollen wir anknüpfen«, so die Tarifkommission, die Kolleginnen und Kollegen von 15 verschiedenen Nationalitäten vertritt. **NEH**



1. Mai – kein Feiertag wie andere

Schätze aus der Karl-Richter-Bibliothek

lohnt, die Worte Leonhard Mahleins »kein Feiertag wie viele andere« aufzunehmen, mit denen der 1. Vorsitzende der IG Druck und Papier sich 1968 an die Gewerkschaftsmitglieder wandte: Es ist ins Bewusstsein zu heben, dass der 1. Mai nicht nur Feiertag, sondern vor allem ein Kampftag ist, der des persönlichen Engagements bedarf.

In Verbandsgeschichten verschiedener Organisationen in der Bibliothek wird unterschiedlich auf diesen Arbeiter-Weltfeiertag eingegangen. Der von USA-Gewerkschaften für den 1. Mai 1890 eingeführte Tag der öffentlichen Manifestation für die Arbeiterrechte wurde zuvor vom Internationalen Arbeiterkongress in Paris für alle Länder verbindlich erklärt. Ausführlich berichtet die 1913 erschienene »Geschichte des Deutschen Buchbinderverbandes« vom Kongress und der Resonanz in Deutschland. Der 1. Mai war als

Arbeitsruhe sei«. Zu diesem Thema kam es zu Auseinandersetzungen in der sozialdemokratischen Partei wie in den Gewerkschaftsorganisationen. Vom Verband der Deutschen Buchdrucker wurden die »Parolen des achtstündigen Arbeitstages und der Arbeitsruhe am 1. Mai« als den Verhältnissen weit voraussetzend gewertet. Da tatsächlich noch die »englische Arbeitszeit«, d. h. der 10-Stunden-Tag galt, forderten 1891 die Berliner Drucker: Verkürzung auf 9 Stunden inklusive je einer Viertelstunde Frühstücks- und Vesperpause. Erreicht wurde eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 1/2 Stunden. Wo mit der Arbeitsniederlegung Ernst gemacht wurde, reagierten die Unternehmer mit Massenaussperrun-

gen. Mit Geldspenden und zusätzlichen Beitragszahlungen wurde betroffenen Kollegen in ihrer Not beigestanden.

Zu einem individuellen Bekenntnis zu den Mai-Forderungen um 1900 und danach wurde der Versand von Postkarten. Sie illustrierten die Hoffnung auf den Achtstundentag, bekannten sich zum Internationalismus und Völkerfrieden. Erst mit einer republikanischen Verfassung wurde 1919 der 1. Mai in Deutschland zum gesetzlichen Feiertag.

WOLFGANG BLUMENTHAL

Die Historische Karl-Richter Bibliothek im ehem. Buchdrucker-Verbandshaus Dudenstraße 10 (li. SF, 1. OG), ist jeweils am ersten Montag im Monat von 14 bis 18 Uhr geöffnet, im April ausnahmsweise wegen Feiertags am Montag, dem 13. April 2015.

Vor 125 Jahren, am 1. Mai 1890, wurde dieser Tag weltweit erstmals als Kampf- und Feiertag begangen. In den Schätzen der Historischen Bibliothek des Karl-Richter-Vereins lässt sich manches aus der Geschichte des Mai-Feiertages erkunden. Ein umfassendes Compendium existiert nicht, aber doch eine kleine Schrift »Zur Geschichte des 1. Mai« aus den 50er Jahren.

Einen umfassenden Überblick über die Geschichte des »Tages der Arbeit« in der alten Bundesrepublik gewähren die Jahrgänge der Mitgliederzeitung »Druck und Papier«. So bestimmten in der ersten Hälfte der 50er Jahre die Forderungen nach der 40-Stunden-Woche, nach Demokratie in Staat und Wirtschaft, der friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands und der Kampf gegen Wiederbewaffnung und Atomkriegsgefahr die Mai-Lösungen des DGB. Und es

KAMPFTAG ALS TAG DER ARBEITSRUHE

Kampftag ins Leben gerufen worden; aber es »kam doch in fast allen Versammlungen, die sich in Deutschland mit der Maifeier befassten, der Gedanke zum Ausdruck, dass die würdigste Demonstration die durch



Ein Hauch von Maienblüte.

Solidaritätsmarke und Postkarte: Verlag Tribüne Berlin

Knallig nach außen, knickrig nach innen

Berliner Schaubühne spart bei den »Unsichtbaren«

Tobias Klette, als Ton-Videotechniker und Betriebsratsvorsitzender könntest Du stolz auf die Erfolge der Schaubühne sein: aufsehenerregende Vorstellungen, ausverkauftes Haus, große Publikumsresonanz...

TOBIAS KLETTE: Stolz zum einen, Ernüchterung zum anderen. Denn vom wirtschaftlichen Erfolg unseres Hauses kommt bei den Beschäftigten wenig an. Über 110 Technische und Verwaltungskräfte – auf der Bühne »unsichtbar«, aber unverzichtbar fürs Gelingen – verdienen bis zu 30 Prozent weniger als an vergleichbaren Berliner Häusern wie Deutsches Theater, Volksbühne oder Maxim-Gorki-Theater. Unser aus den

80er Jahren stammender Tarifvertrag ist seit einem Jahrzehnt ausgelaufen. Außer einer kleinen Lohnkorrektur um drei Prozent ist seitdem nichts passiert. Tatsächlich beruft sich die Geschäftsführung – wenn passend – noch auf diesen von der Zeit überholten Uralt-Vertrag. Das führt zu kuriosen Entscheidungen.

So steht im alten Vertrag als Berufsgruppe Kfz-Mechaniker. Heutige Mechatroniker zum Beispiel können dieser nicht zugeordnet werden. Produktdesigner mit akademischem Abschluss wurden – da damals noch unbekannt – derzeit den ungelerten Berufen zugeschlagen. Sinnvolle Eingruppierungen sind so nicht möglich.

Der Abschluss eines zeitgemäßen Tarifvertrages ist also dringend geboten.

KLETTE: Unbedingt, mit klar umrissenen Lohngruppen und Arbeitszeitregelungen. Derzeit schließt die Geschäftsführung Individual-Arbeitsverträge nach »Gusto« ab – gleichzeitig behauptet sie, sich von den Entwicklungen im öffentlichen Dienst nicht abkoppeln zu wollen. Es werden 41 Stunden statt 38,5 vereinbart – doch ohne das Geld anzupassen. Wem die Entlohnung dann zu niedrig ist, dem wird empfohlen, doch »einfach noch etwas mehr zu arbeiten, um aufs Geld« zu kommen. Bis zu 46 Wochenstunden reicht das. Da ein Großteil der Verträge nur be-

fristet abgeschlossen wird, sind die Beschäftigten oft machtlos.

Was werdet Ihr tun?

KLETTE: Bislang stoßen Forderungen nach Veränderung bei der Geschäftsführung auf taube Ohren. Obwohl sie angesichts unserer Bühnenerfolge das »Wir-Gefühl« beschwört und Diskussionsrunden zum Leben im Zeitalter des Kapitalismus auf dem Spielplan stehen, sind unsere Kolleginnen und Kollegen gefrustet. Wir müssen das ändern und sind dabei, uns zu organisieren. Eine Betriebsversammlung wird im März einberufen. Mit Hilfe von ver.di wollen wir Tarifforderungen aufstellen und zu Tarifgesprächen auffordern. Das Schlusslicht in punkto Tarife und Entlohnung wollen wir nicht bleiben.

INTERVIEW: BETTINA ERDMANN

Das ist der Hammer!

Journalistin Jutta Abromeit rudert seit 40 Jahren – ist hier fast konkurrenzlos

«Ich will aufs Treppchen«, sagte sie. Das hat sie schon viele Male geschafft. Ruder-Medaillen errang sie seinerzeit im DDR-Nationalmannschaftszweier, im -Vierer oder -Achter. Im Vierer mit Steuerfrau wurde Jutta Abromeit Weltmeisterin. Das war 1985. 30 Jahre später, Ende Februar 2015, hob die 55-Jährige von Tegel ab, um mit dem »Team Deutschland« in Boston bei Crash-B, dem offiziellen Ergometer-Ruder-Weltchampionat, zu starten.

Der sportliche Ehrgeiz hatte die Sechsjährige ergriffen, lange bevor sie überhaupt rudern konnte. In der »Jungen Welt« hatte sie eine Anzeige des SC Berlin-Grünau gefunden, der »große Jungen« als Leistungssport-Nachwuchs suchte. Wenngleich kein Junge, war sie für ihr Alter doch sehr groß. Deshalb schrieb sie hin und wurde zur Überraschung der ahnungslosen Eltern im Herbst 1974 zum Eignungstest eingeladen: »Ich kam als Letzte beim Waldlauf an, meine Kraftwerte waren nicht toll. Dass ich noch nie gerudert hatte, fanden die Trainer eher gut. Doch den Ausschlag gab: Meine Armspanne übertraf die Körpergröße.« – Extrem lange Arme, klasse Hebelverhältnisse; sie sollte kommen. Das Mädchen aus Wolmirstedt zog ins Internat nach Berlin-Grünau. Sie landete beim Riemenrudern. »Einige Zeit dauerte es schon, bis ich die Bewegungsabläufe verinnerlicht hatte.« Sie sei nicht schnell, aber gründlich, kein Kraft-, eher ein Ausdauer-

weiter verbessern und berechnete Hoffnungen auf Olympia in Los Angeles 1984 setzen. Aus dem Traum wurde nichts: Als Retourkutsche zum Olympiaboykott des Westens in Moskau 1980 blieb die sozialistische Sportbewegung den Spielen in den USA fern. Das Weltmeisterschaftsgold 1985 in Belgien war auch für Jutta Abromeit kein vollständiger Trost...

Dass sich ein Kreis schloss, ging ihr durch den Kopf, als sie 2010 das erste Mal zur »Crash-B Indoor Rowing WM« nach Boston fuhr. Sie ließ sich begeistern vom Flair der »150 Ergos im Carré«. Und sie holte sich als »Ve-



Jutta Abromeit

Fotos: Privat



1985: WM-Vierer mit – Jutta 3. v. l.

teranin« einen Hammer, die spezielle Siegetrophäe der weltbesten Ergometer-Ruderer, vergeben in diversen Alters- und Behindertenklassen. 2011 war Jutta erneut dabei und errang Silber. Diesmal war ihr Start schon ein Sieg. Wegen eines dummen Virus war ihre Teilnahme lange ungewiss. Am Ende landete sie 2015 auf dem »undankbaren« vierten Platz. Die internationale Konkurrenz in der Altersklasse 55 bis 59 war groß

schau« unterwegs, schreibt, fotografiert, engagiert sich im Betriebsrat.

Dem Rudern ist Jutta Abromeit immer treu geblieben, hat seit 1993 an Senioren-Weltmeisterschaften und anderen internationalen Wettkämpfen teilgenommen. Sie lässt sich immer gern den Wind um die Nase wehen, wenn sie mit ihrer jetzigen Ludwigsfelder Zweier-Partnerin auf dem heimischen See durch herbstlichen Morgennebel rudert oder im Frühjahr an frischgeschlüpften Wildenten vorbeizieht. Dem SC Grünau ist sie bis heute verbunden, obwohl sie auch Fahrrad fährt, schwimmt oder den Berlin-Marathon mitskatet.

Die Wintersaison gehört freilich dem Ergometer. Dazu kam sie 2007. Vorrangig, weil sie mit Gewichtsproblemen zu kämpfen hatte und »Trockenrudern« eine effektive und simple Möglichkeit bietet, alle Muskelgruppen auf einmal und den Kreislauf in Schwung zu bringen. Auch nicht unwichtig: Ergometer-Training lässt sich wegen des zerlegbaren Ge-

VON WETTKÄMPFEN IMMER NOCH FASZINIERT

rätes vielerorts, vor allem auch allein machen. Für die Riemen-Ruderin – »ich bin backbord« – die in ihrem Sportlerleben mit fünfzehn verschiedenen Zweier-Partnerinnen jeweils ein Team bildete, eine ganz neue Erfahrung. Zum 50. bekam sie von ihrem Mann ein solches Gerät geschenkt. Seither widmet sie sich dem 2,5 Meter langem »Ergo« mit der ihr eigenen Disziplin. Wettkämpfe haben eine ganz besondere Faszination: »Es klingt vielleicht komisch, aber in Deutschland fehlt in meiner Altersklasse die Konkurrenz. Da ist es spannend, auf Athletinnen aus den ehemaligen Sowjetrepubliken, aus Großbritannien, Kanada, Australien oder den USA zu treffen.« Die Stimmung bei den Crash-B-Events tue ein Übriges. Die moderne Technik auch: Jedes Ergo ist mit einem kleinen Display ausgestattet, wo sich Schlagzahl, Zwischenzeit, Gegnerpositionen und die verbleibende Restdistanz zu den virtuellen 2000 Metern ablesen lassen. Und wenn Jutta Abromeit an die 75-jährige Dresdner Ruderkollegin Veronika Zimmert denkt, die 1962 Vize-Europameisterin wurde, 2014 das fünfte Mal die Ergometer-Europameisterschaft verteidigte und in Bosten 2015 Silber holte, blickt sie mit Respekt und gelassen nach vorn...
HELMA NEHRlich



und Jutta fehlten sieben Sekunden zur Bronze-Medaille. Aber jedes Resultat ist sportlich zu nehmen.

Zwischen der aktiven Wettkampfruderzeit und den Ergometer-Starts lag fast ein halbes Leben: Ende des Leistungssports, ein abgebrochenes Physikstudium, Entscheidung für den Journalismus und die damalige »Märkische Volksstimme«, die Familie mit zwei kleinen Kindern in einer Zweiraumwohnung und ein Journalistik-Fernstudium über sechs Jahre. Wie sie das in den turbulenten Wendezeiten alles gemeistert habe, wisse sie selbst nicht mehr recht. Jedenfalls ist die gestandene Lokaljournalistin, die 2015 ganze 30 Jahre bei der »Märkischen Allgemeine« vollendet, in Ludwigsfelde und Umgebung täglich für die »Zossener Rund-

JEDES RESULTAT IST SPORTLICH ZU NEHMEN

typ, der sich langsam, stetig bis ganz nach vorne kämpfen könne, erklärt Jutta Abromeit. Anfangs sei sie »Trainingsweltmeisterin« gewesen, mit zu viel Ehrfurcht vor Wettkämpfen. Doch irgendwann habe sie auch das mentale Problem »gefressen«, konnte Leistung in Medaillenplatzierungen ummünzen. 1982, ein Jahr zwischen zwei Olympiaden, plagten Jutta Raeck, wie sie damals noch hieß, schlimme Rückenprobleme. Aufhören? Nein. »Ich hab mein Maximum noch nicht abgeliefert«, entschied sie und sagt heute: »Wenn man richtig rudert, stärkt das sogar den Rücken.« Tatsächlich konnte sie sich

MEDIENGALERIE

Ausstellungen

- »Warum schweigt die Welt?!«: noch bis 17. April 2015: Häftlinge im Berliner Konzentrationslager – Columbia-Haus 1933 bis 1936
- »Generation Hoffnung«: 23. April bis 5. Juni: Zum 70. Jahrestag der Befreiung. Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand. Sechs Künstlerfreunde aus Potsdam stellen aus: Gisela Berger, Peter Frenkel, Siegfried Lachmann, Manfred Nitsche, Manfred Rößler, Manfred Wenck. Eröffnung: Donnerstag, 23.4.2015, 18 Uhr
- »FREI RAUM«: 11. Juni bis 30. Juli: Eine Ausstellung der Fachgruppe Bildende Kunst, 20 Jahre Mediengalerie. Eröffnung: Donnerstag, 11. Juni, 18 Uhr
- *Lesung*: Der neue Vorstand des Verbands deutscher Schriftsteller (VS) Berlin stellt sich vor. Do., 18. Juni 2015, 18 Uhr
- »Johannisfest«: Samstag, 20. Juni 2015, 15 -21 Uhr im Haus der Buchdrucker, Dudenstr. 10
MedienGalerie, Dudenstraße 10, 10965 Berlin, U-Bhf Platz der Luftbrücke, Bus 104, Tel.: 030 – 8866 5402, Öffnungszeiten Mo. und Fr. 14-16 Uhr, Di. 17-19 Uhr, Do. 14-19 Uhr. www.mediengalerie.org

SEMINARE

- *Existenzgründung für Journalisten, Medienberufler und Künstler*. 17. März und 2. Juni 2015, jeweils 9.30 bis 16.30 Uhr. Referent: Bernd Hubatschek, MKK Consult; Andreas Ulrich, Journalist. Im Seminar werden Kenntnisse zu Bedingungen freiberuflicher Existenz vermittelt. Chancen und Risiken einer Selbstständigkeit. Für bereits erfolgte Gründungen kann das Seminar zur Überprüfung der getroffenen Entscheidung dienen. Schwerpunkte: Existenzgründung aus der Arbeitslosigkeit, Förderungsmöglichkeiten, Anmeldeformalia, soziale Absicherung für Freie (Künstlersozialkasse) betriebswirtschaftliche und steuerliche Aspekte, Gemeinschaftsgründungen.
- *Selbstvermarktung freier journalistischer Arbeit*: 1. September, 9.30 – 16.30 Uhr. Referenten: Andreas Ulrich, Journalist, Bernd Hubatschek, MKK Consult. Das Seminar soll größere Sicherheit bei der Erschließung des Medienmarktes und der Vermarktung journalistischer Leistungen vermitteln und Beispiele für Selbstvermarktung zur Diskussion stellen. Es wendet sich an Journalisten, die

Eine Einstellung zur Arbeit

Ein Projekt von Antje Ehmann und Harun Farocki

26.2.–6.4.15
Ausstellung
Konferenz
Workshops

HKW
Haus der Kulturen der Welt

Cristián Silva-Abadía, »Concrete«, Rio de Janeiro, 2012 (Fotomstift)

den Einstieg in den Markt als Freie vollziehen, aber auch an Kollegen, die sich ein bisher nicht genutztes Medium erschließen wollen. Tipps: Kontaktaufbau, Markterschließung, Honorare, Marktpreise, Informationsbeschaffung, Mehrfachverwertung, Gemeinschaftsgründungen.

Anmeldung jeweils: ver.di Landesbezirk. E-mail: Andreas.Koehn@verdi.de, Tel. 030/88 66-4106, Post: ver.di Berlin-Brandenburg, FB 8 Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Mitglieder: 13 Euro, Nichtmitglieder: 60 Euro.

VERLAGE, DRUCK & PAPIER

Vorstandssitzung: 20. April 2015, 17 Uhr, ver.di Haus, Köpenicker Straße 30, 10179 Berlin

LITERATUR

Stammtisch: Jeden ersten Donnerstag im Monat im »Terzo Mondo«, ab 19 Uhr, Grolmannstr. 28, zwei Minuten vom U-Bhf. Uhlandstraße (U 15) und vom S-Bhf. Savignyplatz entfernt.

Lesung: »Kinder, die wir waren«, 21. März 2015, ab 20.00 Uhr, im

THEATER FRANKFURT, Sophienstraße 1, 15230 Frankfurt (Oder). Aus der Anthologie des VS-Brandenburg lesen: Ines Gerstmann, Ursula Kramm-Konowalow, Vera Kissel, Thomas Bruhn, Jana Weinert, Henry-Martin Klemt, Joachim Nothing, Dr. Ulrike Liedtke.

AKTIVE ERWERBSLOSE

Erwerbslose von ver.di Berlin treffen sich jeden 2. und 4. Donnerstag, 17.30 Uhr, ver.di Landesbezirk, Köpenicker Str. 30. Kontakt: Ulla.Pingel@gmx.de, Tel. 0174/5616579 Olaf.Zygalcky@verdi.org, Tel. 0176/49021662

SENIOREN

Alte Barden Runde: Jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat um 15 Uhr im Restaurant »Alter Krug« in Dahlem, Königin-Luise-Str. 52, 14195 Berlin

Senioren Ausschuss FB 8: Mitgliederversammlungen 30. März und 18. Mai. Vorstandssitzungen 16. März und 4. Mai. Alle Zusammenkünfte sind gewerkschaftsöffentlich, Gäste willkommen.

VER.DI FILMUNION

Stammtisch jeweils alle drei Monate: nächster 12. März, weitere vorgesehen: 11. Juni und 11. September, wahrscheinlich Kulturkantine.

THEATER UND BÜHNEN

Vorstandssitzungen: Freitag, 10.4., 13.30 bis 15.30 Uhr, R.3.12; Montag, 13.4. (LBFBV), 17.15 Uhr, R.6.04; Freitag, 29.5., 13.30 bis 15.30 Uhr, R.3.12; Montag, 1.6. (LBFBV), 17.15 Uhr, R.6.02; Montag, 6.7., 16-18 Uhr. Ort: jeweils ver.di-Landesbezirk, Köpenicker Str. 30

VERSCHIEDENES

1. Mai: Der Fachbereich Medien, Kunst und Industrie freut sich darauf, die Kolleginnen und Kollegen zum 1. Mai an seinen acht Ständen auf der Straße des 17. Juni zu treffen. Ein Wiedersehen, um sich zu informieren, miteinander zu diskutieren und sich gegenseitig den Rücken zu stärken. Bitte vormerken!

IMPRESSUM

SPRACHROHR – Mitgliederzeitung des Fachbereiches Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg
Herausgeber: ver.di-Fachbereich 8 Medien, Kunst und Industrie Berlin-Brandenburg.

Redaktion: Andreas Köhn (verantwortlich), Anschrift von Herausgeber und Redaktion: Köpenicker Str. 30, 10179 Berlin. Tel: 030/88 66-6.

Redaktionelle Betreuung: Bettina Erdmann, transit berlin. pro media, Torstraße 177, 10115 Berlin, Tel.: 030 / 61 30 96-63, Fax: 030 / 61 30 96-66.

erdmann@pressebuero-transit.de
Gestaltung / Produktion: bleifrei Medien + Kommunikation/Claudia Sikora, Erkelenzdammer 9, 10999 Berlin, Tel: 030 / 61 39 36-0, info@bleifrei-berlin.de

Anzeigenannahme: bleifrei Medien + Kommunikation

Druck: apm AG Darmstadt

Auch unverlangt eingesandte Manuskripte werden sorgfältig behandelt.

Sprachrohr erscheint fünfmal im Jahr, Bezugspreis 5 Euro pro Jahr, für ver.di-Mitglieder im Beitrag enthalten.

Der ver.di-Fachbereich 8 vom Landesbezirk Berlin-Brandenburg im Internet:

www.medien-kunst-industrie.bb.verdi.de

**Sprachrohr 2/2015 erscheint Mitte Juni 2015
Redaktionsschluss am 12. Mai 2015**

Lügenpresse! Einschüchterungen gegen Bildreporter

Brandanschläge, verbale und körperliche Attacken – immer wieder werden Journalistinnen und Journalisten in ihrer Arbeit behindert

Als Pressefotograf ist Jacob C. (Name geändert) in Berlin und bundesweit unterwegs, berichtet von Demonstrationen und politischen Aktionen, setzt sich kraft seiner Bilder kritisch mit den Aktivitäten von Rechtsextremen und Neonazis auseinander. Die rechte Szene hat ihn und andere ins Visier genommen. Zweimal wurde im vergangenen Jahr ein Brandattentat auf sein Auto verübt, beim Anschlag kurz vor Jahreswechsel zerstörte die Flammen den Motorraum vollständig. Das passierte zeitgleich mit Anschlägen auf Fahrzeuge von Berliner Lokalpolitikern, die sich gegen Rechtsextremismus engagieren. Für Reporter ohne Grenzen (ROG) liegt der rechtsextremistische Hintergrund nahe. Offensichtlich solle ein Journalist, der kritisch über die Aktivitäten von Neonazis berichtet, wiederholt mit solchen Taten eingeschüchtern werden. »Das ist unerträglich«, folgert ROG-Vorstandssprecherin Astrid Frohloff.

Für Jacob C. ist der Anschlag unzweifelhaft politisch motiviert. Seit einigen Jahren schon werden er und seine Kollegen bei Demos bedroht. Er hat beobachtet, dass ein bekannter Neonazi sein Auto fotografierte. »Um es abzufackeln, haben sie es gezielt gesucht und gefunden, obwohl

OHNE ZWEIFEL

POLITISCH MOTIVIERT

es nicht vorm Haus parkte.« Auf einer Neonazi-Demo, über die der Fotograf nach dem Anschlag berichtete, wurde er hämisch gefragt, ob er heute »mit dem Zug« hier sei. Es werde gerempelt, die Fotografen auch mal mit Taschenlampen geblendet.

Drohungen gegen Fotografen sind kein Einzelfall, konstatiert ROG. Auch Sprachrohr berichtete darüber schon mehrfach. So erschien Jacob C. zusammen mit insgesamt 18 Fotojournalisten auf einem »Fahndungsplakat« auf rechtsextremistischen Internetseiten, begleitet von Parolen wie »Lügenpresse! Halt die Fresse!«. Die dju in ver.di meldete sich mit einer Presseerklärung aus NRW, wonach aus der rechten Szene drei Journa-

listen Links zu eigenen Todesanzeigen geschickt wurden. Wiederholt gab es Berichte über Beleidigungen von Journalisten bei rechtsextremen Demonstrationen, so bei den Aufmärschen der »Hooligans gegen Salafisten« in Köln Ende Oktober und in Hannover im November 2014.

In Berlin wurden nach dem Brandanschlag die Ermittlungen an die Staatsschutz-Abteilung Organisierter

GRUNDRECHTE NICHT AUFRECHNEN

Rechtsextremismus übergeben, einen politischen Hintergrund schließt die Polizei nicht aus. Ende Januar wurde beim Landeskriminalamt eine Einsatzgruppe gebildet. Von deren Wirken allerdings habe er noch wenig verspürt, findet Jacob C. Er habe konkrete Personen aus der ihm genau bekannten rechten Szene benannt, die mit Anschlägen und Bedrohungen auf ihn in Verbindung zu bringen sind. Der Druck auf die Polizei müsse erhöht werden, um endlich die Berliner Nazis dingfest zu machen, die dafür verantwortlich sind, wünscht sich der Fotograf. Und er wünscht sich polizeilichen Schutz bei seiner Arbeit. Die Aufforderung etwa, doch zurückzutreten, damit nichts passiere, könne er nicht akzeptieren. »Das bedeutet Zurückweichen und ist keine Lösung für das Problem.«

Andreas Köhn, ver.di Fachbereichsleiter Medien Berlin-Brandenburg, setzt sich seit Jahren mit Angriffen auf die Pressefreiheit und der Behinderung der Arbeit von Journalisten auseinander. »Vor einiger Zeit haben wir einen offenen Brief an die Polizei geschrieben mit der Aufforderung, bei Demonstrationen die Pressefreiheit zu schützen. Wir haben Seminare für leitende Polizeibeamte gehalten, um sie für das Problem zu sensibilisieren. Auch an den Berliner Innensenator appellieren wir immer wieder, für den Schutz unserer Journalisten bei ihrer Berufsausübung zu sorgen«, erläutert Köhn. Auf eine ver.di E-Mail vom November 2014 antwortete die Senatsverwal-

tung für Inneres und Sport im Februar 2015 und erklärte: Unter Wahrung des Neutralitätsgebotes schütze die Polizei nicht das Versammlungsanliegen, sondern die Versammlungsfreiheit als solche. Zwar sei der Schutz begleitender Journalistinnen und Journalisten der Polizei ein wichtiges Anliegen, aber ein Anspruch auf Personenschutz bestehe dabei nicht. Insofern könne es eine geeignete Maßnahme sein, Berichterstatter vor dem Betreten von Bereichen zu warnen, in denen sich Gefahren entwickeln. Andreas Köhn dazu: »Versammlungs- und Pressefreiheit sind gleichberechtigte grundgesetzlich verankerte Werte. Sie können von der Polizeibehörde nicht

gegeneinander aufgerechnet werden. Leider aber passiert das immer wieder. Hinzunehmen ist das nicht, ver.di bleibt dran.«

Jacob C. hat von ver.di und Kollegen Unterstützung und Solidarität erfahren. Die Opferperspektive Brandenburg, die seit 1998 eine professionelle Beratung für Betroffene rechter Gewalt und rassistischer Diskriminierung anbietet, unterhält ein Spendenkonto, damit u.a. er sich wieder ein für seine berufliche Arbeit unerlässliches Auto kaufen kann. Das abgefackelte hatte, da es ein betagtes Modell war, keine Kasko-Versicherung mehr. Die gesamte Situation erlebt der Fotograf als sehr belastend, gesundheitliche Probleme sind nicht ausgeblieben. Weiterfotografieren will er auf jeden Fall. »Rechtsextreme Aktivitäten aufzudecken ist wichtig. Ich krieche vor Nazis nicht zu Kreuze.«

BETTINA ERDMANN

Spendenkonto Opferperspektive, Betreff: Solidarität gegen Brandanschläge, Kontoinhaber: Opferperspektive e.V., Bank für Sozialwirtschaft, IBAN: DE34100205000003813100

ANZEIGE



Lassen Sie sich nichts vormachen. Profis recherchieren mit Presseausweis.

Der aktuelle Presseausweis 2015 steckt in den Taschen zehntausender professioneller JournalistInnen. Immer griffbereit. Denn er legitimiert gegenüber Behörden, Veranstaltern und Polizisten. Bei Akkreditierungen, Recherchen vor Ort, bei politischen und sportlichen Großereignissen, in Archiven und Unternehmen. Er weist die Inhaber als hauptberuflich tätige JournalistInnen aus. Er hilft ihnen weiter.

Presseausweise bei ver.di Berlin-Brandenburg | Köpenicker Str. 30 | 10179 Berlin | Tel. 030/88 66-54 20

Mo./Di. 9 – 16.30, Mi. 9 – 14, Do. 13 – 17 Uhr | www.dju-berlinbb.de